

Erscheinungstag außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

## Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenspreis: Die einseitige Nonpareilzeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postschickung: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 87 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

# Boßkampf Schiele-Hugenberg!

## Drohende Abspaltung der Agrarier vom Hugenberg-Block.

In der Fraktionsführung der Deutschnationalen am gestrigen Freitagabend gab es stürmische Auseinandersetzungen. Die sogenannte Grüne Front, deren unbestrittener Führer der Reichstagsabgeordnete und frühere Landwirtschaftsminister Schiele ist, wünscht begreiflicherweise die Annahme des Zolländerungsgesetzes, da sie einen beträchtlichen Teil ihrer Wünsche darin erfüllt sieht. Hugenberg aber in seinem Haß gegen die jetzige Regierung und das demokratisch-parlamentarische System überhaupt wollte, daß die Deutschnationale Partei geschlossen gegen das Zolländerungsgesetz stimme.

Darauf drohte die Grüne Front offen mit dem Abfall von der Hugenberg-Partei.

Einen Augenblick schien es in der Fraktionsführung so, als ob ein tatsächlicher Zusammenstoß zwischen Hugenberg und Schiele unmittelbar bevorstehe. Dieser Boßkampf, zu dessen Verhinderung eine Herzsache gerade nicht zur Verfügung stand, wurde noch im letzten Moment durch das Dazwischentreten der Reichstagsabgeordneten Hugenberg verzögert. Die ganze Fraktion zur Ablehnung der Zollvorlage zu binden, dem schließlich wohl sogar er, daß gegen eine Abspaltung der Agrarier die Sezession der zwölf Treuhand-Leute ein Hindernis gewesen wäre.

Schiele hat also gesiegt. Aber dabei ist noch nicht klar, ob die Leute um Schiele auch dann für die Zollvorlage stimmen werden, wenn bei der Wiederholung der Geflügel-Abstimmung die überwachende Annahme des Fünf-Mark-Antrags von gestern wieder rückgängig gemacht werden sollte. In diesem Falle aber wird das Zollgesetz mit der ausreichenden Mehrheit der Regierungsparteien angenommen werden.

## Tilgungsgesetz im Reichstag.

Am Reichstag begann heute vormittag 11 Uhr die erste Beratung des Tilgungsgesetzes mit folgender, im Namen der Regierungsparteien abgegebenen Erklärung des Abgeordneten Dr. Büning (3): „Der Entwurf eines Gesetzes zur außerordentlichen Tilgung der schwelenden Reichsschuld ist eingebracht worden aus der Notwendigkeit heraus, noch vor der Vertagung des Reichstags die Voraussetzungen für die Überwindung der Kassenchwierigkeiten des Reiches zu schaffen. Die Stellung der von den Antragstellern vertretenen Parteien zu dem Finanzprogramm, dessen Grundzüge die Regierung entwickelt hat, wird dadurch nicht geändert. Die Parteien sind sich bewußt, auf dem hiermit eingeschlagenen Wege gleichzeitig die Fortführung der durch das nationale Interesse gebotenen Außenpolitik zu gewährleisten.“

### Reichsfinanzminister Müller:

Der Antrag ist als Initiativgesetz der in der Regierung vertretenen Parteien eingebracht worden. Das war nötig wegen der raschen Erledigung dieses Gesetzesentwurfs. Ich habe am 12. Dezember im Reichstag auf die Notwendigkeit der Überwindung der Kassenchwierigkeiten mit aller Deutlichkeit hingewiesen. Die Reichsregierung war damals der Auffassung, daß nach Vorlage ihres Reformprogramms und mit Erledigung des Sofortprogramms die vorhandenen Schwierigkeiten überwunden werden könnten. Das Reichsfinanzministerium hatte dazu Verhandlungen mit einer amerikanischen Bankfirma eingeleitet. Als diese Verhandlungen am Mittwochabend noch zu keinem abschließenden Ergebnis geführt hatten, habe ich das Kabinett auf Donnerstag vormittag berufen, weil nach meiner Überzeugung die Entscheidung nicht länger hinausgezögert werden durfte. Die Reichsregierung war in dieser Sitzung einstimmig der Auffassung, daß innerhalb 24 Stunden Klarheit über die Überwindung der Kassenchwierigkeiten geschaffen werden mußte.

Das Kabinett ersuchte mich, dazu

### Verhandlungen mit dem Reichsbankpräsidenten

zu führen. Diese Verhandlungen ergaben, daß zur Behebung der vorhandenen Schwierigkeiten eine Erweiterung des Sofortprogramms der Reichsregierung nötig war. Das Ergebnis dieser Verhandlungen fand seinen Ausdruck in dem vorliegenden Antrag 1537. Der Antrag ist also unter Mitwirkung der Reichsregierung entstanden.

Rur wegen der Notwendigkeit einer raschen Entscheidung hat die Reichsregierung nicht einen eigenen Gesetzesentwurf im Reichstag eingebracht. Sachlich entspricht der Antrag dem 14. Punkt des am 12. Dezember vorgelegten Finanzprogramms. Ich habe in meiner

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

## Keine Schlachtschiffbauten mehr.

England, Amerika, Japan für Pause bis 1936.

New York, 21. Dezember.

Washingtoner Meldungen zufolge wird die amerikanische Regierung auf der Londoner Flottenkonferenz den Vorschlag, eine Pause für die Erbauung der Linienfahrzeuge bis 1936 einzulegen, machen. England und Japan Zustimmung zu diesem Vorschlag liegt bereits vor, so daß der Plan bereits als gesichert angesehen wird. Die Gesamterparnisse der fünf Mächte aus dieser Maßnahme werden auf 1200 Millionen Dollar geschätzt.

Der japanische Hauptdelegierte Wakatsuki für die Londoner Flottenkonferenz hat erklärt, Japan fordere für sich selbst 10 Bds. der Stärke der größten Seemacht. Japan könne auf U-Boote nicht verzichten. Japan würde bereit sein, auch eine Vereinbarung betreffend eine Unterbrechung des Baus von Flugzeugmutter-schiffen zu erwägen.

Paris, 21. Dezember. (Eigenbericht.)

Die französische Regierung hat an alle zur Londoner Flottenkonferenz eingeladenen Mächte ein Memorandum gerichtet, in dem sie ihren Standpunkt darlegt. Für heute erwartet man auch die Antwort Italiens auf die letzte französische Note die bekanntlich Italiens Forderung auf die Flottenparität abgelehnt hat.

### Ungarns Haager Sabotage.

Paris, 21. Dezember. (Eigenbericht.)

Nach dem deutschen Botschafter v. Hoesch hat Brind am Freitag den tschechischen Gesandten Osuji und den ungarischen Außenminister Wallo empfangen. Osuji bestätigte, wie der „Petit Parisien“ berichtet, daß die Kleine Entente dem Young-Plan zustimmen werde, wenn die Probleme der Reparationen nicht

nach rechtzeitig geregelt werden können. Die Unterredung mit Wallo verlief negativ, da der Ungar den Vermittlungsbemühungen Brinds gegenüber keinerlei Entgegenkommen zeigte.

## Loubet gestorben.

Der Staatspräsident des Dreifus-Prozesses und der Entente

Paris, 21. Dezember. (Eigenbericht.)

Der ehemalige Präsident der spanischen Republik Emilio Loubet ist am Freitag im Alter von 91 Jahren auf seinem Landgut in der Gegend von Montelmar gestorben.

Unter Loubets Amtszeit, die in der gefährlichen Zeit des Panamastandals begann, hat der Dreifus-Prozess und die Trennung zwischen Kirche und Staat. Loubet, dessen Wahl einen stark betonten republikanischen Charakter trug, war daher den wildsten Angriffen der Reaktion ausgelegt. Der Baron Christiani hatte sich bei einem Rennen in Outeuil sowohl in politischer Leidenschaft hinreichend lassen, daß er dem Präsidenten der Republik mit einem Stöß den Zylinderhut einschlug. Während seiner Amtszeit wurde auch die Entente cordiale mit England abgeschlossen. Der Besuch Loubets in Rom führte zu einem schweren Zwischenfall mit dem deutschen Kaiser Wilhelm II. Loubet hatte sich dem deutschen Botschafter gegenüber breit erklärt, den Kaiser, der sich zu gleicher Zeit incognito in Italien aufhielt, zu besuchen, „obwohl er eigentlich der Ältere sei“. Der Kaiser forderte aber, zu allen offiziellen Festlichkeiten zu Ehren Loubets in Rom zugelassen zu werden. Als die italienische Regierung dieses Verlangen ablehnte, reiste Wilhelm erjürnt von Italien ab und hielt kurz darauf in Karlsruhe seine sensationelle Rede, daß Deutschland „sein Pulver trocken halten müsse“.

## „Werwolf“ aufgelöst!

Zunächst in Hamburg. — Akten beschlagnahmt.

Hamburg, 21. Dezember.

Auf Grund des Gesetzes zur Durchführung des Verfallers Vertrags wurde die Organisation „Werwolf“ durch eine gestern Abend ergangene Verfügung des Senats im Staatsgebiet Hamburg verboten. Nach Mitteilung des Verbandes wurden sämtliche Geschäftsakten beschlagnahmt.

Eine amtliche Erklärung über die Gründe des Verbots wird in kurzem erwartet.

Der Grund dieser Maßnahme ist darin zu suchen, daß durch den Werwolf-Verband Waffenlager unterhalten und andauernd militärische Übungen veranstaltet worden sind. Es wurde weiter festgestellt, daß die Organisation völlig nach militärischem Muster ausgerichtet worden ist. Alle Veranstaltungen des Werwolf geschahen auf Grund von „Befehlen“ der leitenden Personen.

## Schnee in Sicht?

Im ganzen Reich herrscht seit Donnerstag stores und soniges Frostwetter, in einigen Gegenden sind vereinzelt stärkere Nebel zu verzeichnen. Ob dieser Witterungscharakter aber von längerer Dauer sein wird, erscheint nach den vorliegenden Anzeichen fraglich. Wenn auch für morgen noch nicht mit einer grundlegenden Veränderung des Wetters zu rechnen sein wird, ist zu Beginn der kommenden Woche wahrscheinlich ein leichtes Ansteigen der Temperaturen zu erwarten. Zurzeit herrschen im Reich durchschnittlich 5 bis 6 Grad Kälte. Ueber England dringen milde ozeanische Luftmassen ostwärts vor, sie werden zunächst in Westdeutschland Bewölkungszunahme und vermuthlich auch Schneefälle bringen. In Ostengland und an der französischen Küste, wo tagelang ziemlich starker Frost herrschte, ist bereits milderes Wetter eingetreten, die Temperaturen lagen bei null Grad. — In Berlin

ist morgen wahrscheinlich mit leichter Bewölkung bei trockenem Wetter zu rechnen.

## Ausdehnung der Kältewelle.

New York, 21. Dezember.

Die seit einigen Tagen im mittleren Westen der Vereinigten Staaten herrschende Kältewelle hat sich gestern bis nach New-York ausgedehnt. Im New-Yorker Hafen macht ein dichter Nebel jeden Verkehr unmöglich, so daß 50 Dampfer festliegen. — In Neu-England sind durch starke Schneestürme sämtliche Telephon- und Telegraphenleitungen unterbrochen. Nach Meldungen aus Chicago kamen im mittleren Westen infolge der Kälte und der heftigen Schneestürme 38 Menschen ums Leben.

### Winterstürme und Verkehrsstörungen in Bulgarien.

Nach einem Telegramm des „Bester Blyod“ ist es nicht nur in Rumänien, sondern auch in ganz Bulgarien infolge der starken Schneefälle zu allgemeinen Verkehrsstörungen gekommen. Die Hauptstadt Sofia ist seit zwei Tagen von dem größten Teil der Provinz abgeschnitten und kann nicht einmal telegraphische oder telephonische Verbindungen herstellen. Die Eisenbahnverbindungen sind durch die Schneeverwehungen am stärksten betroffen. Allein zwischen Sofia und Dragoman fließen vier Jüge im Schnee fest, darunter der nach Belgrad bestimmte Orient-Express; auch der Simplon-Express konnte nicht weiterfahren. Auf dem Schwarzen Meer herrscht ein starker Orkan, so daß zahlreiche Schiffe in den Häfen Zuflucht suchen mußten. Die Temperaturen sind überall stark gesunken. Aus ganz Bulgarien werden infolge des Frostes Unfälle gemeldet. In Sofia ist infolge zu starker Schneebelastung eine große Automobilgarage eingestürzt, wobei mehrere Autos vollständig zertrümmert wurden.

### 3 Grad Kälte in Venedig.

Venedig, 21. Dezember.

In Mittelitalien in den Städten Aquila, Perugia, Spoleto und Lodi ist in den vergangenen Nacht reichlich Schnee gefallen. In Venedig sank das Thermometer auf 3 Grad unter Null. Ein Bauer wurde erfroren aufgefunden.

# Die Rede des Reichskanzlers.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Am 12. Dezember der Notwendigkeit der Tilgung der Reichsschulden eine besondere Bedeutung beigemessen. Ich habe damals über das beabsichtigte Reformgesetz gesagt, daß es eine Abwendung des nach der Verabschiedung des Nachtragshaushalts für 1929 und der Verwendung der Kreuzer-Anleihe noch verbleibenden ungedeckten Teils des Extraordinariums durch Tilgungszuschüsse aus dem ordentlichen Haushalt vorsehe. Dieses Tilgungsprogramm sollte sich im übrigen auf alle außerordentlichen Ausgaben beziehen, die in der Zukunft entstehen.

Für jede außerordentliche Ausgabe sollte ein Sondergesetz Umfang, Tempo und Deckung regeln.

Der vorliegende Gesetzentwurf nimmt einen Teil dieses Programms vorweg. Er legt für das Etatsjahr 1930 die Tilgung von 450 Millionen M. gesetzlich schon fest. Das erweist sich als notwendig, nachdem gegen die Erwartung der Regierung sich herausgestellt hatte, daß das vom Reichstag am 4. Dezember bewilligte Sofortprogramm, das die Erhöhung der Tabaksteuer und der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung brachte, zur raschen Beschaffung der nötigen Mittelmittel von 300 Millionen Mark nicht ausreichte. (Hört, hört!) Die Reichsregierung hat die fünf in der Regierung vertretenen Parteien dann dringend gebeten, für die alsbaldige Verabschiedung dieses Gesetzentwurfs einzutreten, weil sie allein dadurch die rechtzeitige Beschaffung der bis Ende Dezember erforderlichen Kredite gesichert sah.

Die Tatsache der am Donnerstag erfolgten Einigung zwischen den Regierungsparteien hat es möglich gemacht, daß die für Dezember erforderlichen Kredite zur Verfügung stehen werden.

Damit sind die außerordentlichen Gefahren abgemindert worden, die in der Gegenwart und in der nahen Zukunft Staat und Volk sehr bedrohten, und über die ich heute nicht abermals eingehend zu sprechen brauche. Es ist nunmehr die Aufgabe dieses hohen Hauses, durch baldige Verabschiedung dieses Gesetzentwurfs auch den Willen des Deutschen Reichstages zur Mitwirkung an der raschen Sanierung der Reichsfinanzen zu betonen. Die Annahme dieses Gesetzentwurfs wird nicht ohne Rückwirkung auf das Finanzprogramm der Reichsregierung sein. Die Regierung wird unverzüglich die notwendigen Arbeiten leisten, um diesen neuen Teil des Sofortprogramms in den Rahmen des allgemeinen Finanzprogramms einzufügen. Es wird dabei besonders zu prüfen sein, ein wie großer Betrag zu der Tilgung der Ausgaben des Etats genommen werden kann. Die Finanzlage des Reiches zwingt zur Sparsamkeit. Der Weg, den die Reichsregierung gehen will, ist schwierig und doch notwendig. Er wird aber von Regierung und Reichstag beschritten werden müssen, wenn wir zu einer endgültigen Sanierung der Reichsfinanzen kommen wollen.

Herr Dr. Bang (Dnat.) dreht in behaglicher Weltläufigkeit die allgemein bekannte Finanznot des Reiches aus und fragt, was der „Ueberbrückungskredit“ an Zinsen kosten werde. Die Bürgerkriegsregierung, behauptet er weiter, habe trotz der Ausgabensteigerung eine geordnete Finanzwirtschaft hinterlassen, deren einziger Schönheitsfehler die ungedeckten 625 Millionen waren. (Na also! links.) Unser Mißtrauen gegen Dr. Brüning geht weit hinaus über die Ausdruckskraft eines parlamentarischen Mißtrauensvotums. Die Vorlage bedeutet die Unterstellung der Reichsregierung und des Reiches unter die Geschäftsaufsicht des Reichsbankpräsidenten. Die Regierung zeigt lieber Energie nach innen als nach außen. Das ist ja auch bequem. Am Ende dieser Mißmonatszeit steht das Chaos. Es gibt nur eine Rettung: Weg mit diesem System! (Beifall rechts, Zischen links.)

Herr Dr. Neubauer (Komm.): Das Deutsche Reich ist eine Diktatur des Großkapitals, die Macht geht von den Herren der Großbanken aus, und Sie sind nur die Lakaien des Finanzkapitals, des deutschen und des ausländischen.

Nach weiterer Debatte kam die erste Lesung des Tilgungsgesetzes zu Ende. Ein kommunistischer Antrag auf Ausschlußberatung, von der Rechten selbst unterstützt, wurde abgelehnt. In der zweiten Lesung wurde das Wort nicht verlangt, und da alles so glatt ging, verständlich der gerade antretende deutsche nationale Vizepräsident Graef, daß nun die dritte Beratung beginne. Erst durch das große Hallo im ganzen Hause und durch lebhaftes Zurufe wurde Herr Graef inne, daß er einmal die Abstimmung am Schluß der zweiten Beratung vergessen und außerdem eine dritte Beratung begonnen hatte, die gar nicht auf der Tagesordnung steht und gegen die Opposition längst Einspruch erhoben hätte, weshalb ja auch schon gestern die dritte Lesung für morgen, Sonntag früh 6 Uhr 5 Minuten, angelegt worden ist.

Graef nahm also seine Anführung zurück, worauf das Gesetz in zweiter Lesung angenommen wurde. Die dritte Beratung der Tabaksteuervorlage begann mit einer Rede des hafenkreuzlers Stühr, der das Verdienst der ersten Enthüllungen angeblicher Tabaksteuerveränderungen für seine Partei in Anspruch nahm und dadurch in einen Konkurrenzkampf mit den Brüdern vom Sommer geriet.

## Der Streit um den Gerstenzoll.

Heute Neubestimmung.

Durch Annahme des von der Bayerischen Volkspartei und den Bauerngruppen in der gestrigen Sitzung des Reichstages eingebrachten Antrags Horlacher, den Zoll auf Futtermittel über die Regierungsvorlage hinaus dauernd auf 5 Mark zu erhöhen, war wiederum eine schwierige Situation entstanden.

Gestern abend und heute früh fanden aus diesem Grunde Verhandlungen zwischen den Vertretern der Regierungsparteien statt, die auch zu einem Ergebnis geführt haben. Die Fraktionen des Zentrums und der Deutschen Volkspartei hielten Sitzungen ab, in denen beschlossen wurde, gegen den Antrag Horlacher zu stimmen, um nicht die ganze Zollvorlage zu gefährden und um die Differenzen mit der Sozialdemokratie zu überwinden.

Durch diesen Beschluß kann der Antrag Horlacher als gefallen betrachtet werden. In den heute nachmittag erfolgenden Abstimmungen wird die Regierungsvorlage wieder hergestellt werden, durch die der Zoll auf Futtermittel für 1930 wie vorgesehen auf 5 Mark, später dauernd auf 2 Mark festgesetzt wird.

Eine Schwierigkeit besteht noch insofern, als es fraglich ist, ob derjenige Teil der Regierungsvorlage, der die Kennzeichnung (Eosinierung) des Roggens zur Viehfütterung vorseht, angenommen werden wird. Sollte das nicht der Fall sein, so dürfte die Eosinierung durch eine Ermächtigung für später ermöglicht werden.

Diese Frage ist indes für die Stellung der Sozialdemokratie zur Gesamtvorlage nicht ausschlaggebend. Entscheidend für sie ist jetzt die Tatsache, daß durch ihren Widerstand die dauernde Erhöhung der Zölle auf Futtermittel verhindert worden ist.

# Das Bollwerk gegen die Diktatur.

Eisler-Wien über die Verfassungskämpfe in Oesterreich.

Vor der Vereinnahmung sozialdemokratischer Juristen referierte im Ratskeller des Rheingold Nationalrat Dr. Eisler-Wien, der Sprecher der Sozialdemokratie im österreichischen Nationalrat, über die Verfassungskämpfe in Oesterreich.

Die habsburgische Geschichtsfälschung hat die Doppelmonarchie ein Bollwerk gegen die östliche Barbarei genannt. Das ist eine Legende. Wahrheit aber ist, daß heute die österreichische Sozialdemokratie die Aufgabe erfüllt, als Exponent der europäischen Gesamtbewegung ein

Bollwerk gegen die östliche und südliche Barbarei der Diktatur

zu bilden. Sie bringt für den Kampf gegen den Faschismus jedes Opfer. Die Republik Oesterreich ist kein verfeinertes Altdösterreich, diese Bezeichnung trifft viel mehr auf die Nationalitätenstaaten der Tschechoslowakei und Jugoslawiens zu. Wenn man sich Deutschland vorstellt als ein Berlin mit Oberbayern, hat man das heutige Oesterreich. Die Großstadt Wien mit den primitiven, wirtschaftlich und sozial zurückgebliebenen Gebirgsländern. Diese Struktur muß zum härtesten Gegensatz zwischen Stadt und Land führen. Wien hat durch die Arbeit der Sozialdemokratie wieder internationalen Klang bekommen, es hat sich aber durch die gleiche Arbeit den Haß der österreichischen Länder zugezogen. Wien muß eine Freihandelspolitik treiben, die Länder sind an einer protektionistischen Politik interessiert. Der vom reaktionären Pfaffen geleitete, gottlich nicht überlastete Länder führt diesen wirtschaftlichen Gegensatz auf die Sozialdemokratie zurück, und daher rührt seine Parole vom Marsch auf das marxistische Wien. Das Land Wien hat eine sozialdemokratische Zweidrittelmehrheit, in allen anderen Ländern ist die Mehrheit reaktionär. In den Nachbarländern, in Italien, in Jugoslawien und — durch das tolle Experiment der Kaiserherrschaft — auch in Ungarn herrscht der Faschismus, die Diktatur. Von dort aus wird der österreichische Faschismus gefördert. Keine sozialdemokratische Partei der Welt aber hat so scharf und so konsequent gegen rechts und links an den Grundfragen der Demokratie festgehalten wie die österreichische. Wir haben in Oesterreich fast keine Kommunisten, wir erfüllen unsere Pflicht aber auch gegen rechts. Das Bürgertum sieht in dem Anwachsen der Sozialdemokratie durch die Demokratie eine Annäherung, einen Eingriff in alte Rechte. Unser Anteil im Nationalrat beträgt 43 Proz., er kann eines Tages auch 51 Proz. betragen.

Das ist die Angst des Bürgertums,

das treibt das Bürgertum in Salzburg, Steiermark und Tirol dem Faschismus in die Arme. Bei der Polizei waren 90 Proz. sozialistisch organisiert, die Eisenbahner sind heute zu 95 Proz., die Telegraphisten und Telephonisten sogar zu 100 Proz. sozialdemokratisch. Wir beherrschen Wien, wir haben im sozialistischen Geiste systematisch aufgebaut, wir haben uns dadurch

die leidenschaftliche Abneigung des reaktionären und kirchlichen Bürgertums zugezogen. Als man sah, daß man uns auf dem Boden der Demokratie nicht bezwingen konnte, griff man zur Gewalt, schritt man zum Ausbau der Heimwehr. Das Abweichen von Wiener Arbeitern vom bewährten Kampfmittel der Demokratie am 15. Juli 1928, die Zerstörung des Justizpalastes, die Kämpfe in Wien haben die Arbeit der Reaktion erleichtert. Der 15. Juli brachte den offenen Kriegszustand zwischen Faschismus und Sozialdemokratie, durch den 15. Juli ist die Zahl von 90 Proz. sozialistischer Polizeibeamter in 15 Proz. gewandelt. Die Unternehmer nutzten die schwache Stunde der Sozialdemokratie aus und unterfügten die Heimwehr tatkräftig. Das Ausland half. Das beweist die Herrschaft der Vereinigten Stahlwerke Düsseldorf unter dem Reaktionsführer über die Alpine Montangesellschaft. Die Länderregierungen schlossen sich dem Bunde an. In Tirol dürfen die Heimwehler

auf Grund eines Erlasses des Kaisers Maximilian aus dem Jahre 1511 bewaffnet auf den Straßen herumlaufen.

Von oben wird der Heimwehr Schutz gewährt, wir standen mit dem republikanischen Schutzbund bereit zur Verteidigung. Oesterreich war am Rande des Bürgerkrieges. Der Bundeskanzler Seipel selbst stand im Lager der Reaktion. Da kam ein Ereignis, das die Gemüter ernüchterte. Aus der wirtschaftlichen Katastrophensituation, die eine Gefahr für die Währung brachte, erfolgte der Krach bei der Bodentreditanstalt. Das Bürgertum bekam einen Schreck, und dieser Schreck war heilsam. Das Zugeständnis, durch eine Verfassungsreform, also durch ein parlamentarisches, ein demokratisches Mittel zum Ziel zu kommen, der Verzicht auf gewalttätiges Vorgehen war das Bekenntnis der heißen Niederlage. Das Risiko der wirtschaftlichen Zerstörung durch den Bürgerkrieg vor dem Gegner zu bedenklich. Uns ist es gelungen, aus der vorgelegten Verfassungsreform die Giftzähne herauszubreaken:

Das Notverordnungsrecht ist so gut wie gefallen,

die Einführung einer Ständeverordnung wurde vereitelt. Die Macht bleibt beim Volk, bei der Demokratie, beim Parlament. Man wollte uns mit der Drohung, daß die Heimwehr marschiere, dazu zwingen, die Bedingungen der Reaktion zu schlucken. Wir haben gesagt: Der republikanische Schutzbund steht bereit! und haben die Bedingungen nicht geschluckt. Der Kampf, in dem wir uns bis jetzt behauptet haben, der aber noch fortbauert, geht die Demokratie ganz Europas an. Wir österreichischen Sozialdemokraten werden in diesem Kampf weiter umherrennen stehen!

In einem kurzen Schlusswort verband Reichs-Abgeordneter Rosenfeld mit dem Dank an den Wiener Gast eine kurze Darstellung der Lehren, die aus den österreichischen Kämpfen für Deutschland zu ziehen sind.

## Dienst am Fahrgast.

Neue U-Bahnlinien nach Zehlendorf, Tempelhof und Ruhleben.

Am 22. Dezember übergibt die BVG. einige Verlängerungen bestehender U-Bahnlinien dem Verkehr. Am Bahnhof Thielplatz schließt sich eine neue Strecke Thielplatz—Krumme Lanke an. Die Linie, die bisher mit der Station Stadion endete, ist bis nach Ruhleben weitergeführt worden. Damit ist ein alter Wunsch der Spandauer Bevölkerung wenigstens zu einem Teil erfüllt. Gleichfalls wird morgen die Verlängerung Flughafen—Tempelhof (Südring) in Betrieb genommen werden.

Mit der U-Bahn in den Grunewald.

Bei strahlendem Sonnenschein und in Gegenwart von zahlreichen geladenen Gästen aus der Berliner kommunalen Verwaltung sowie Vertretern der Berliner, der auswärtigen und der ausländischen Presse wurde heute vormittag die Verlängerung der U-Bahn, die vom Thielplatz bis zum Bahnhof Krumme Lanke führt, eröffnet. Die Gäste wurden in einem Sonderzug über die neue Strecke geführt. Bei dem ersten neuen Bahnhof, der nach dem in der Nähe gelegenen großen städtischen Kruppheim den Namen Oskar-Helene-Heim trägt, wurde der erste Halt gemacht. Die sämtlichen Bahnhofsanlagen sind in freundlicher grüner Farbe gehalten, das Hauptgebäude macht trotz schlichtester Formen einen einladenden Eindruck. Dann ging die Fahrt weiter zu dem Bahnhof in der Groß-Siedlung am Fichtal in Zehlendorf, wo sich bereits zahlreiche Einwohner eingefunden hatten. Hier prangte der Vorplatz im prächtigen Fahrenschmuck des Bärenbanners der Stadt Berlin und des Schwarzrotgold der Republik.

Stadttrat Reuter hielt eine kurze Ansprache. Er sagte: Diese Strecke lag uns besonders am Herzen; sie ist nach vielen Widerständen und langen und schwierigen Verhandlungen zustande gekommen. Sie hat den großen Vorzug, daß sie der Stadt Berlin kein Geld kostet. Hier draußen rings um diesen Bahnhof liegt ein Teil des neuen Berlin. 35 000 Menschen werden hier einmal wohnen können. Die Ansprache des Stadtrats Reuter wurde mit großem Beifall aufgenommen und dann die Fahrt bis zum Schlussbahnhof Krumme Lanke fortgesetzt. Dieser Bahnhof, wieder in Grün gehalten und die gefällige Form eines Pavillons aufweisend, liegt unweit des Wannsee-Bahnhofs Zehlendorf-West und vermittelt den Zugang zum Schiachensee, zur Krummen Lanke und damit zum gesamten Grunewald. Die ganze Bahnanlage machte auf die erschienenen den allerbesten Eindruck. Am morgigen Sonntag, dem 22. Dezember, wird der Betrieb für das Publikum eröffnet, und wie die Zehlendorfer Einwohner die Freude haben werden, auf schnellstem und bequemem Wege nach Berlin hereinzukommen, wird umgekehrt die Berliner Bevölkerung in der angenehmsten Weise mitten in den Grunewald hineinfahren können.

## Das Urteil im Brückenbauprozeß.

Zwei Angeklagte freigesprochen. — Berufung der Verurteilten.

Im Stettiner Brückenbauprozeß wurde am Freitag folgendes Urteil gefällt: Die beiden Angeklagten, Betonmeister Reichert und Fick, wurden freigesprochen. Direktor Lorenz und Diplom-Ingenieur Habicht zu je 6 Monaten Gefängnis wegen Verstoßes gegen die anerkannten Regeln der

Baufkunst, in Tateinheit mit fahrlässiger Tötung und gefährlicher Körperverletzung. Soweit Verurteilung nicht erfolgte, werden die Kosten der Staatskasse auferlegt.

In der eingehenden Begründung des Urteils im Gortzer Brückenbauprozeß wird darauf hingewiesen, daß trotz der umfangreichen Beweisaufnahme keine völlige Klarheit darüber bestehe, was die eigentliche Ursache des Brückeneinsturzes gewesen sei. Im Rahmen der Beurteilung legte der Rechtsanwalt sofort nach der Urteilsbegründung Berufung gegen das Urteil ein.

## Radau in Elbing.

Kommunisten werfen Steine ins Rathaus.

Elbing, 21. Dezember.

Die erste Versammlung der neugewählten Stadtorbneten am Freitag wurde auf „böshwestliche Art“ unterbrochen. Als noch die Wahlen zu den einzelnen Kommissionen im Gange waren, hörte man vom Rathausplatz Rufe einer von den Kommunisten einberufenen Erwerbslosenversammlung. Die Demonstranten verlangten, daß ein Ausschuß in der Stadtorbnetenversammlung gebildet werden solle. Der neugewählte Stadtorbnetenvorsteher wies darauf hin, daß nach der Städteordnung und nach der Geschäftsordnung nur Mitglieder der städtischen Körperschaften in der Versammlung sprechen dürfen, und setzte die Wahlen fort. Kurze Zeit später flogen mehrere Steine in den im ersten Stock gelegenen Sitzungssaal. Rummel griff die Polizei ein, räumte unter Benutzung des Gummiknüppels den Platz und nahm mehrere Verhaftungen vor. Ein Stein traf eine sozialdemokratische Stadtorbnete am Arm, sonst wurde niemand verletzt. Nach diesem Zwischenfall wurde die Fortsetzung der Wahlen vertagt und zunächst ein sozialdemokratischer Dringlichkeitsantrag auf Sonderbeihilfe für die ausgefallenen Erwerbslosen und Wohlfahrtsempfänger mit 24 gegen 21 Stimmen angenommen. Vom Magistrat erfolgte eine Klärung der finanziellen Verhältnisse der Stadt, wonach auch nicht ein Pfennig für solche Zwecke ausgeben werden dürfte.

Im Anschluß an die Vorgänge auf dem Rathausplatz sind in der Stadt mehrere Schaufensterscheiben eingeschlagen worden.

## Maßnahmen zur Finanznot.

Bürgermeister Scholtz hat zu heute Sonnabend nachmittag die Vorstehenden der Berliner Bezirksämter in das Rathaus gebeten, um mit ihnen die durch den Erlaß des Oberpräsidenten geschaffene Lage, des Finanzgebarens der nächsten Wochen und die im Sinne des Sparerlasses zu ergreifenden Maßnahmen zu besprechen. In dieser Ansprache wird nicht allein der Ausbau der Sparmaßnahmen eine Rolle spielen, sondern es wird gerade in diesem Aktze, der die östlichen Verhältnisse im einzelnen am besten überblickt, auch die Frage erörtert werden müssen, inwieweit trotz der Not der Stunde den Bedürfnissen der Notlage einzelner Teile der Bevölkerung Rechnung getragen werden muß.

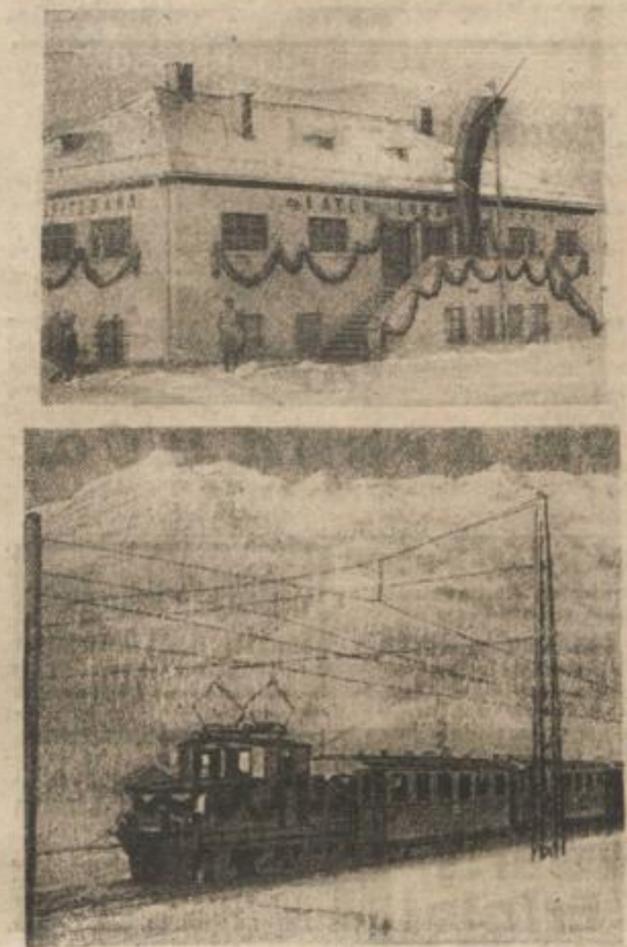
## Der „Bombenattentäter“ stellt sich.

Der frühere Lohnbuchhalter der UEG., der mit seinem verurteilten Lohngehraub keinen Erfolg hatte, stellte sich in der vergangenen Nacht selbst bei der Kriminalpolizei. Oskar Hubatsch gibt zu, daß er versucht hat, durch Entzündung der Feuerwerkskörper eine Panik in den Kontoren herbeizuführen. Er wollte die Gelegenheit benutzen, um von den herbeiziehenden Polizisten einige an sich zu nehmen.

# Bombenepidemie in Bordeaux.

**Racheakt wegen eines verlorenen Ehescheidungsprozesses.**  
Paris, 21. Dezember.  
Zahlreiche Bombenanschläge haben die Stadt Bordeaux und Umgebung in Aufregung versetzt. Zunächst erhielt am Dienstag eine Frau ein Postpaket, das beim Öffnen explodierte. Die Empfängerin dieser unheilsamen Sendung kam glücklicherweise mit nicht lebensgefährlichen Brandwunden davon. Kurze Zeit darauf ereignete sich im Bureau eines Rechtsanwaltes eine Explosion, als dort ein eben eingegangenes Postpaket geöffnet wurde. Ein Kammergehilfe erhielt schwere Brandwunden. Der Anwalt selbst kam mit leichteren Verletzungen davon. Der Gendarmerteil gelang es, einige weitere Bombenpakete bei der Post zu beschlagnahmen, bevor sie zum

# Die Bahn zur Zugspitze.



Die Zugspitze in den bayerischen Alpen ist bekanntlich mit ihren 2668 Metern der höchste Berg Deutschlands. Seit Jahren ist man an der Arbeit, die „Erststigung“ des Berges durch eine Bahn zu erleichtern. Von dieser ist jetzt der erste Teil von Garmisch-Partenkirchen bis zum Eibsee eröffnet worden. Unsere Bilder zeigen oben die Station Garmisch-Partenkirchen, unten den ersten Zug, der mit geladenen Gästen die Teilstrecke passierte.

Verlauf gelangten. Als Absender wurde ein 62-jähriger Mann festgestellt, der unlängst einen Ehescheidungsprozess verloren hatte und sich durch die Bombensendungen an den Zeugen und dem Rechtsanwalt seiner Frau rächen wollte. In der Wohnung des Täters, der flüchtig ist, wurde ein wahres Arsenal von Sprengstoffen entdeckt. Nach einer vorgefundenen Liste befinden sich noch etwa ein halbes Dutzend Bombenpakete unterwegs.

# Der Delmenhorster Raubmord.

**Auch der vierte Täter ermittelt.**  
Bremen, 21. Dezember. (Eigenbericht.)  
Wie verlautet, ist durch Zufall auch der vierte Raubmörder von Delmenhorst, Adolf Hirth, ermittelt worden. Nach Mitteilungen eines Bremer Einwohners soll Hirth sich in einem Zuchthaus in Mecklenburg befinden, wo er eine 15-jährige Strafe wegen schweren Raubes verbüßt. Am Tatort in Delmenhorst hat jetzt ein Befahrsamt stattgefunden, bei dem die Angeklagten Böhrke und Martin ihr vor dem Untersuchungsrichter abgegebenen Geständnis wiederholten. Beide sind vollkommen zusammengebrochen. Der Haupttäter Seelkamp wurde nicht vorgeführt, da er als „überzeugter Kommunist“ Erklärungen vor einem bürgerlichen Gericht nicht abgeben will. Auch der Rittmeister und Demagog Streich ist Mitglied der kommunistischen Partei und der roten Hilfe. Seelkamp hat sich jetzt den Naz-Höly-Berichtiger, Justizrat Frey-Bettlin, zu seiner Verteidigung bestellt. Der Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens ist bereits eingereicht worden. Wie uns von dem ungeschuldet verurteilten Schmidt mitgeteilt wird, dürfte jedoch die Eröffnung des Verfahrens nicht vor März 1930 erfolgen.

München, 21. Dezember. (Eigenbericht.)  
In der Nacht vom Sonntagabend erwürgte der 26-jährige Student Jakob Cüppgen aus Kreuzau bei Düren (Rheinland) auf seinem Zimmer in einer Münchener Pension eine Dienerin. Der Täter wurde verhaftet. Die Personalien der Ermordeten sind noch nicht festgestellt.

Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt. 7. Kreis Charlottenburg. Sonntag, den 22. Dezember, vorm. 9 1/2 Uhr, Treffpunkt der Kinder, die Theaterkarten der Arbeiterwohlfahrt haben, am Wilhelmplatz, Untergrundbahn, im Vorraum.

Wetter für Berlin: Bei lebhaften südlichen Winden etwas Bewölkungszunahme; weiterhin kalt — für Deutschland: Im Westen etwas Milderung und vielfach leichte Schneefälle, im Mittel- und Ostdeutschland etwas Bewölkungszunahme ohne nennenswerte Temperaturänderung; im Osten Fortdauer des heiteren Frostwetters.

Feiertagskonzert. Am Rahmen seiner Volksbildungsbestrebungen veranstaltet das Volkshilfsamt Charlottenburg am 2. Weihnachtsfesttag, 25. Uhr, in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnishalle ein Weihnachtskonzert. Mitwirkende der Chants- und Singschule unter Hugo Rabel, an der Fiedel Fritz Hellmann, Chorleiter 1929/30, für Mitglieder der Jungmänner-Verbindungen 2. K.

# Konzerte der Woche.

Rundschau. / Von Klaus Pringsheim.

## Johannes-Passion.

Von der Stellung, die Johann Sebastian Bach im Musikleben der Gegenwart einnimmt, ist kürzlich hier die Rede gewesen und von der dadurch sich bekundenden Einstellung der heutigen Musiker und des heutigen Musikpublikums zu seinem Gesamtwerk. In diesem haben die geistlichen Werke, die Passionen vor allem, an Gewicht und Bedeutung gewiß nicht verloren; aber es kennzeichnet die veränderte Situation, daß es für eine Aufführung der Johannes-Passion nun nicht mehr wie gemeinhin in früheren Zeiten des kirchlich-aktuellen Anlasses bedurft hat, den das Kalenderdatum der Passionsgeschichte bietet. Das Charfreitagswort acht Tage vor Weihnachten: damit ist es, mehr noch als durch den schon gewohnten Wechsel des Ortes — der weltliche Konzertsaal an Stelle der Kirche — aus aller Gebundenheit seiner ursprünglichen Bestimmung gelöst. Unmittelbar und vorbehaltlos rückt es als sozusagen Kunstwerk in den neuen und weiteren Zusammenhang, den zugleich mit dem sich ausbreitenden Verständnis für Bachs Kunst seine Bedeutung schafft und bedingt.

Solchem Verständnis muß sich auch ein Werk wie die Passionsmusik nach dem Evangelisten Johannes neu erschließen, die es in der Welt nicht zu derselben, nicht zu dieser schlagwortmäßigen und oft legendären Geltung des einmalig Repräsentativen gebracht hat wie die Matthäus-Passion, doch an Wert und Wertes hinter dem späteren, großartiger angelegten keinesfalls zurücksteht. Die knappe Dramatik des gesungenen Bibelberichts, die Plastik und Dramatik der polyphonen Volkschöre, die schillernde Größe der Choräle, die Gefühlstiefe und die feine der Arien — dies alles kann man nicht stärker und zugleich lebensvoller wiedergeben, man kann die Passion nicht klarer, sachlich-strenger und zugleich intensiver, hingebender, überzeugender musizieren als in dieser Aufführung des Philharmonischen Chores unter Klemperer. Ueberlegend unter den Solfisten Heinrich Kehltemper, der in der Partie des Jesus kaum seinesgleichen hat, und Julius Fagel als Evangelist; die charaktervolle Gestaltung des Cembeloparis durch Günter Ramon fällt auf. Vor allem aber, durch das Ereignis dieses Abends ist die Schicksalsfrage des berühmten Siegfried-Ochsens Chors beantwortet; er hat seinen neuen Führer gefunden und zugleich mit der Lösung aus dem Verbann der Staatlichen Hochschule, die ihm in Jahren der Not eine Art Unterstand gewährt hat, seine Selbstständigkeit und seine alte Höhe wiedergewonnen. Auch die Hochschule übrigens ist dabei, sich ihren eigenen Chor neu aufzubauen; jüngst unter Bruno Kittels Leitung ein Konzert mit Mozarts Requiem als Hauptstück hat bestätigt, daß das Werk der Reorganisation in guten Händen und auf gutem Wege ist.

## Orchesterabende.

Der russischen Musik widmet Bruno Walter das dritte seiner Berliner Konzerte. Es wird ein Abend des strömenden Wohlklanges, der romantischen Schönheit und Harmonie. Strawinsky, Rachmaninoff, Tschajkowsky... auch Strawinsky ist in seinem infantilen Märchen von der Rachtigall der Welt der Romantik noch nahe; wundervoll die Zartheit dieses spärlichen Orchesters, dessen Vereinerung, artistisch gewertet, unerhörte Bereicherung bedeutet. Rachmaninoff, der große Pianist, spielt sein Moskauerkonzert, ein Stück pathetisch rauschender Musik; doch wie er es spielt, für den ers geschrieben, wird es in der Tat ein heute einzigartiges Erlebnis. Und zum Schluß Tschajkowsky, die fünfte Sinfonie, eine schließlich grandiose Wiedergabe des immer wieder hinreichenden Werkes. Keiner hat wie Bruno Walter diese heitere Abgeschlossenheit in aller unmittelbaren Erfüllung und Leidenschaftlichkeit des Musizierens und Musikerlebens. Der Dirigent, den Leipzig der Leitung der Gewandhauskonzerte gewonnen hat, wird von seinem Berliner Publikum stürmisch und herzlich gefeiert.

Und Erich Kleiber? Er bringt im zweiten Sinfoniekonzert der Lindenoper als Neuheit die mit gewiß verdientem Beifall aufgenommen wird, H. H. Wehlers Sinfonische Tonz aus der Oper „Die Baskische Venus“, wertvolle und wirkungsvolle Arbeit eines guten Musikers. Doch dann, als wichtigste Nummer des Programms, Franz Liszts „Dante-Sinfonie“. Man hört sie selten; sie ist gewiß das tiefste, bedeutendste, aber auch am schwersten zugängliche unter den Sinfonischen Werken dieses unerschöpflichen Meisters und Genies. Wir müßten dem Dirigenten Kleiber dankbar sein, daß er diese Sinfonie in sein Programm aufgenommen hat, — wir müßten es, wäre die Wiedergabe nicht über jede Erwartung unzulänglich gewesen. Er steht, so zeigte sich, dieser Musik und dieser Welt fremd und hilflos gegenüber, und es ist nicht zu überhören, daß unter seiner Leitung ungenau und ungründlich gespielt wird. Das Orchester klingt stumpf und kläglich: liegt das zum Teil vielleicht an der Akustik des schwach besuchten Hauses? Diese Konzerte haben in letzter Zeit immer mehr von ihrem alten Publikum verloren, ohne neues zu gewinnen. In derselben Woche ist die Philharmonie, bei Walter und bei Klemperer, zweimal völlig ausverkauft. Man nimmt die Kleiber-Konzerte nicht mehr wichtig in der Berliner Musiköffentlichkeit. Und er selbst, der Dirigent, dessen Leistung am Abend den Eindruck nicht nur immer, sondern auch äußerer Unfertigkeit machte, nimmt er selbst denn seine Konzerte wichtig? Für das nächste, das im Januar stattfindet, will er als Hauptnummer „Eine Hand-Sinfonie“ ankündigen. Welche unter den mehr als hundert Sinfonien von Hand, die Frage bleibt offen.

# Ladislav Fodor: „Wiegenlied“.

Luftspielhaus.

Der Schwank-Reaktionär Ladislav Fodor ist ein Anhänger der rotschwarzen Ideologie, daß es auf dem Erdball des Jahres 1929 durchaus keine Klassenunterschiede gebe und daß eine soziale Frage nicht aufkommen könne, da ein wunderbar gerechtes Schicksal jeden Liebeshandlung siebenvoll korrigiere. Fodor ist der Dichter der „Volks-gemeinschaft“, jenes nahesten politischen Ideals: er kennt keine Parteien, er kennt nur Harmonie. In „Arm wie eine Kirchenmaus“ vertritt er die Meinung, daß selbst in Zeiten größter Arbeitslosigkeit dem Tüchtigen das Glück blühe. Freuet auch, Erwerbslose! Heute singt er uns ein „Wiegenlied“, das in dummdreister Apfelmuskomik den Segen der Mutterschaft behauptet. Eine arme Wäscherin legt in der Bergweilung ihr neugeborenes Kind einem Professor als Silberstergeschenk vor die Tür. Ein wilder Strolch entführt. Vier Herren reklamieren teils die Vaterschaft, teils die Adoption, bis der richtige Erzeuger — Franzel der Zunderbäcker — sich einstellt und seine Wäscherin brav ehelicht. Die Gartenlaubenkolonie ist komplett.

Ueber den Unfug blüht die von Martin Jickel geleitete Auf-führung einigermaßen hinweg. Vor allem entschuldigend läßt sie die blöde Charmen: ted und impudisch beherrscht sie die Szene, Uraden in Leben verwandelt. Wenn man noch sagt, daß M. M. R. M. M. eines sehr gepflegten Luftspielhaus spricht, daß Kora Gregor in einer kurzen Szene echtes Darstellertum beweist und daß Siegfried Berisch durch eine ausgezeichnete Charakterleistung sich einen Separaterfolg sichert, so hat man die wesentlichen Fakten dieses Theaterabends erschöpft.

# „Weiße Schatten.“

Ein Südtsee-Film im Iso-Davillon.

Die Schilderung, die Forster bei der ersten Berührung mit den Eingeborenen Tahitis dem staunenden 18. Jahrhundert lieferte, Bruns paradiesische Utopien, die er in seinen Romanen aus der Südtsee entwarf, Gauguins dort entzündete Farbglut —, das alles wird wieder lebendig in uns, wenn wir diesen Südtsee-Film sehen, den die Amerikaner uns bescheren. Freilich, ohne Spieghandlung geht es nicht, und die Hauptdarsteller Monte Blue und Raquel Torres sind Weiße. Aber die wundervolle Landschaft mit ihren Korallenriffen, Palmenhainen, und die ganze Welt der Eingeborenen, dieser harmlosen, fröhlichen schönen Menschen und ihr einfaches natürliches Leben —, das alles ist echt und in prächtigen Aufnahmen wiedergegeben. Freilich sind an die amerikanische Prärieer Zugstände gemacht. Die natürliche Naivität hat schon einer starken Bekleidung weichen müssen. Trotzdem wird man dem Regisseur von Dyle Dank wissen für diese Naturbilder und Naturkinder, die bald genug nicht mehr sein werden.

Der Film begnügt sich nicht, uns Idyllen vorzuführen, die vielleicht schon nicht mehr existieren, er wagt es, den unhygienischen Einfluß zu zeigen, den die weiße Zivilisation auf die Eingeborenen ausübt. Man erskaut sie und gefährdet ihr Leben durch die Verleumdungen, man nützt sie mit dem Tode des Jahrmarkts, man vergiftet sie mit Alkohol und überträgt auf sie die Seuchen der Zivilisierten, die hier mit verdoppelter Wucht wirken. Der Arzt, der als Freund der Eingeborenen tätig ist, wird ein Opfer seiner humanitären Bestrebungen, die Erwerbsgier seiner Vorgesetzten opfert ihn katastrophal, als er sich ihren Plänen widersetzt. Er wird über den Haufen geschossen und die noch unberührte Insel teilt das Schicksal aller anderen: die Bevölkerung wird degenerieren und aussterben. Auf allen größeren Inseln hat dieser Prozeß längst eingesetzt, und die Eingeborenen haben längst ihre Eigenart zum größten Teil verloren. Ihre wunderbaren Tänze und Feste, die mit der Religion zusammenhängen, verschwinden. Sie werden mit dem Christentum imprägniert und werden selbst schließlich nachgemachte Weiße.

Das ist der Fluch der Zivilisation, und ein amerikanischer Film hat es gezeigt, dieses Schandmal aufgedeckt!

# Entdeckungen der Kamera.

Das Sehen mit der photographischen Kamera hat von Jahr zu Jahr Fortschritte gemacht. Es ist erstaunlich und erfreulich, wie diese Vorforscher immer neue Gebiete erobern oder doch längst gemachtes mit neuen Augen sehen. Zum drittenmal legt das Jahrbuch „Das deutsche Bild“ (Verlag Robert und Bruno Schulz, Berlin) Zeugnis davon ab. Die 100 stärksten Väter deutscher Berufs- und Liebhaberphotographen sind aus 20 000 ausgewählt und werden in einem stattlichen Format und in einer raffinierten plastischen Wiedergabe dargeboten. Es ist eine Lust, in dem schönen Bande umherzuschauen und festzustellen, was alles heute — mit gutem Recht — für photographiewürdig erachtet wird. Eiszapfen und Rübenranten, Breiterstapel und Raffaronistangen, Karpfenmäuler und Fischermäuler, die Reghaut des Auges wie Moos-pflaster. Bevorzugte Objekte sind besonders die Tiere, und so beginnt die Sammlung mit einem Bonifatopfer, der geradezu unheimlich in seiner Charakteristik wirkt. Daneben sind schöne Landschaften — schön im weitesten Sinne, der auch rauschende Industriehäute einschließt, genommen — und ausdrucksvolle Menschenköpfe — vom Kind bis zum Greise —, die Sprache der Hände und der Rhythmus des bewegten Altes in immer interessanten Aufnahmen reichlich vertreten. Werke literarisches Beliebt sucht die Eindrücke, die das Bildmaterial gewährt, richtunggebend zu ordnen und zu vertiefen. Die neue Sachlichkeit, die uns zugleich soviel neue Sichten und Perspektiven eröffnet, wird von Heinrich Kühn mit vollem Recht gepriesen als ein Weg zur Wahrheit und lichtvollen Klarheit.

Was der Film alles an interessanten Bildern in ungeheurer Menge liefert, davon sucht in 1200 Aufnahmen aus den bekanntesten Filmen das Bilderbuch „Klimphotos wie noch nie“ (Kunst u. Bucher Verlag, Gießen, Preis 4,80 M. kart.) eine Vorstellung zu geben. Bescheid angelegte Register erlauben dem Beschauer, schnellstens Bilder eines bestimmten Stars oder Regisseurs oder auch Filme zu finden. Die ersten Namen der Filmbranche, von Chaplin bis zur Vorhölle, haben literarische Beiträge geliefert, die nicht bloß amüsant, sondern größtenteils wirklich lehrreich sind.

Ganz auf die photographische Naturwiedergabe eingestellt ist die neue Serie „Das Tier im Bild“, die Adolf Heilmann im Brehm-Verlag, Berlin-Charlottenburg, herausgibt. Sie will schöne und interessante Naturkunden von „den besten Kameramännern der Welt“ vereinigen. Der erste Band behandelt das immer reizvolle und unergründliche Thema „Aus der Kinderstube der Tiere“. Die Auswahl ist mit bestem Geschmack getroffen, und der Begleittext liefert verständnisvolle naturwissenschaftliche Erläuterungen und Betrachtungen dazu. Die Bilderschau ist eine äußerst reizvolle Skala von Gefühlen aus: vom rein ästhetischen Entzücken bis zum ethischen Mitempfinden. Es sind Köstlichkeiten und Seltsamkeiten aller Art zu finden: z. B. der größte Alligatorenkain, die phantastische Eiallage einer Schnecke oder die humoristisch anmutende Bromnade der Igelmutter mit ihren Kleinen. Wahre Bravourstücke von Mutterliebe werden aus der Klasse der höheren Tiere vorgeführt.

Musikchronik. An beiden Weihnachtsfeiertagen veranstaltet das Berliner Sinfonieorchester Konzerte im Bach-Saal, unter Leitung von Helmut Thierfelder. Am 25. Dezember findet ein „Wagner-Abend“ statt, am 26. Dezember ein Programm mit „Tangewissen aus alter und neuer Zeit“.

Preisenverleugung. In den Kammerböden muß die für heute angelegte Premiere „Désiré“ aus Montan, den 23. Dezember, 7 1/2 Uhr, verlegt werden. Die größten Karten behalten Gültigkeit. Sie bereits für Sonntag und Montag gelassen Karten müssen an der Kasse umgetauscht werden.

Marcell Selzer veranstaltet zwei Vortragsergebnisse am 28. und 29. im Schauspielhaus.

Die Hofkammer-Vorstellung der „Mädchen der Straße“ in Bonn und die Hofkammer-Vorstellung der „Mädchen der Straße“ in Bonn und die Hofkammer-Vorstellung der „Mädchen der Straße“ in Bonn.



# Die Arbeiterbewegung in Tunis

Das Ergebnis einer Reise / Von Dr. Norbert Marx

Der Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit, der die Etappenreisen für die Partei organisiert, veranstaltete auch in diesem Jahre eine Reise nach Tunis. Als Führer und Dolmetscher dieser Reise hatte ich Gelegenheit, auf zwei Aussprachabend, die die Reiseteilnehmer mit den dortigen Genossen zusammenführten, über die Probleme, die unsere Bruderpartei beschäftigen, eingehend unterrichtet zu werden.

Das Land Tunis ist seit dem Jahre 1881 ein französisches Protektorat, das heißt, es ist wohl dem Namen nach selbständig, in Wirklichkeit sind aber die maßgebenden Teile der Verwaltung in der Hand der Franzosen. So ist der französische Generalkonsul zu gleicher Zeit der Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen des Bys.

Das Land hat etwa 2 Millionen Einwohner, davon 1,9 Millionen Araber der verschiedensten Stämme, 80 000 eingeborene Juden, 80 000 Franzosen, 90 000 bis 100 000 Italiener und 15 000 Malter, die englische Staatsangehörige sind. Wenn man sich dieses Völkergemisch vorstellt, das auf den verschiedensten Kulturstufen steht und den verschieden Religionen angehört, kann man die Schwierigkeiten ermessen, die einer politischen Erfassung im allgemeinen und einer Gewinnung für den Sozialismus entgegenstehen. Da die Einwohner außer den Franzosen kein Wahlrecht haben, fehlt jedes politische Leben. Das Land selbst wird von einem Großen Rat verwaltet, der sich je zur Hälfte aus Franzosen und Eingeborenen zusammensetzt. Die französischen Vertreter gehen aus einer Art Wahlen hervor, zum Teil sind sie durch die Handelskammer ernannt; die Eingeborenenvertreter werden von der Regierung bestimmt. Es gibt deshalb auch keine Gesetze wie in parlamentarisch regierten Ländern, sondern nur Dekrete. Zur Gemeindevertretung der Stadt Tunis gehören die Franzosen das Wahlrecht. Von den 5 französischen Gemeinderäten sind 3 Mitglieder der französischen sozialistischen Partei. Die Partei selbst hat etwa 400 eingeschriebene Mitglieder, davon sind 250 Franzosen, je 60 Araber und eingeborene Juden und der Rest Italiener.

## Die Organisation

Die Parteiorganisation hat im Rahmen der französischen Partei die Rechte eines Bezirksverbandes. Der Parteibeitrag beträgt pro Jahr 30 Franken gleich 5 M., davon erhält der Parteivorstand 13,5, der Bezirksverband Tunis 9,5 und die Ortsgruppen, z. B. Tunis, Sfax, Soussa, 7 Franken. Der Gewerkschaftsbeitrag beträgt im Monat 5 Franken. Die Parteiorganisation besitzt das einzige täglich erscheinende Parteiblatt Nordafrikas, den „Tunis Socialiste“.

Die Gewerkschaften, die dem französischen Gewerkschaftsbund angeschlossen sind und keine Rassenunterschiede kennen, müssen illegal arbeiten; denn in Tunis hat das französische Gewerkschaftsgesetz von 1884 keine Gültigkeit und verbietet deshalb bei Strafe die Unternehmung nicht mit den Gewerkschaftsführern. Andererseits werden die Gewerkschaftsmitglieder bzw. die Führer nicht vom Staat verfolgt. Organisiert sind 15 000 Arbeiter, und zwar fast alles Eisenbahnarbeiter, Staatsangestellte, Hafen-, Metall- und Bauarbeiter. Nicht erfasst werden konnten bis jetzt die Land- und Bergarbeiter.

Die Löhne zerfallen je nach der Rasse der Arbeitenden in drei Kategorien. Am bestbezahlten sind die Franzosen, dann kommen die Italiener, die niedrigsten Löhne haben die Eingeborenen. Die höchsten Löhne haben die gut organisierten Bauarbeiter, die bei achtfundig Arbeitszeit 45 bis 50 Franken pro Tag verdienen. Am schlechtesten bezahlt werden die eingeborenen Landarbeiter, die bei wenigstens zehnstündiger Arbeitszeit 7 Franken gleich 1,12 M. erhalten, wovon noch die Ausgaben für Essen und Wohnung bestritten werden müssen. Sehr niedrig sind auch die Löhne der Kaufhaus- und Bankangestellten sowie der Verkäuferinnen. So erhält in einem französischen Kaufhaus eine Kassiererin 400 Franken pro Monat. Davon soll sie leben und noch hübsch und adrett zum Dienst erscheinen. Die Frauenlöhne für Hausarbeit sind mikroskopisch klein. Die Ursache ist nach Angabe der Genossen der kirchliche Einfluss, der es den arabischen Frauen verbietet, sich am öffentlichen Leben zu beteiligen und in Fabriken mit männlichen Arbeitsträgern zu arbeiten. Auch bei anderen Rassen verhindert der kirchliche Einfluss den Aufstieg des Proletariats. So leben drei Viertel der jüdischen Bevölkerung, die sich hauptsächlich mit Schuhmacherei, Lederarbeiten, Schneiderei und als Hauptberuf beschäftigen, unter den schlechtesten wirtschaftlichen Bedingungen.

Trotzdem ist es für die Gewerkschaften fast unmöglich, an dieses Proletariat heranzukommen, da das eine Viertel der wohlhabenden Juden auf Grund der Religionsgesetze die Kollektenden so unterstützt, daß sie zwar nicht verhungern, aber wegen der Almosen immer in der Dankeschuld der Wohlthäter bleiben. Durch diese religiöse Verbundenheit entsteht eine Indifferenz, die jedem gewerkschaftlichen Einfluss trotzt.

## Acht Forderungen

- Für Partei und Gewerkschaften ergeben sich aus den oben dargelegten Verhältnissen folgende aktuelle Forderungen:
1. Einführung des französischen Gewerkschaftsgesetzes von 1884, das die gesetzliche Anerkennung der Gewerkschaften bringt.
2. Einführung des Achtstundentages statt des gesetzlich anerkannten Neunstundentages.
3. Einführung der französischen Sozialgesetzgebung, wie des Unfallversicherungs- und des kommenden Krankenversicherungs-gesetzes.
4. Gleichen Lohn für gleiche Arbeit; denn durch die verschiedene Bezahlung wird nur der Rassenhaß gefördert, der eine wirkungsvolle gewerkschaftliche Arbeit erschwert.
5. Forderung der gesetzlich festgelegten Schiedsgerichtsbarkeit für alle Streitfälle aus dem Arbeitsverhältnis.
6. Festhaltung der Romaden, die einestheils durch die fortschreitende Industrialisierung immer wieder verdrängt werden, dann aber auch die schlechtestbezahlten Lohnarbeiter stellen.
7. Bekämpfung des Analphabetentums durch Einführung des Schulzwanges. Dieser „Gesicht“ der allgemeinen Schulpflicht suchen die Unternehmer durch Schaffung von Berufsschulen zu begegnen.

die durch eine einseitige Ausbildung zwar geschulte Arbeiter, aber keine denkfähigen Menschen schafft.

8. Befreiung der arabischen Frauen durch Abschaffung der einschränkenden Bedingungen, wie des Tragens der Schleiern, und durch Einführung der allgemeinen Schulpflicht.

## Das Kolonialproblem

Eins der wichtigsten Probleme, die unsere dortige Bruderpartei beschäftigt, ist die Kolonialfrage. Am Kopf ihres Blattes steht: „Für die Verbrüderung der Rassen.“ Sie sind gegen eine Propaganda für die Räumung Tunesiens aus folgenden Gründen: eine solche Agitation habe nur das Erwachen eines Rassenhasses zur Folge. Die Folgen dieser kommunistischen Taktik sehe man z. B. zurzeit in China. Andererseits würde ein geräumtes Tunis sofort, da es wehrlos wäre, von dem faschistischen Italien besetzt werden, und drittens sei der größte Teil der Franzosen in Tunis und Algier schon seit drei Generationen ansässig und hätten hier, so lange es noch ein Vaterland im politischen und ideellen Sinne gäbe, ihr Vaterland. Da aber der größte Teil der hier lebenden Franzosen ebenfalls Proletarier, aber auf einer kulturell höherstehenden Stufe seien, würde nach einem Auszug die Arbeit für Partei und Gewerkschaft nicht getan werden können. Die Aufgabe der Partei sei es deshalb, im Sinne des Sozialismus gegen

die Unterdrückung der bisherigen Spaltung des Proletariats nach Rassen durch den Kolonialkapitalismus zu kämpfen.

Die französische Regierung selbst sucht das Problem auf ihre Art zu lösen, indem nämlich seit 1923 ein Gesetz für die erleichterte Naturalisierung besteht. Es können dadurch jederzeit tunesische Staatsangehörige, ohne jemals in Frankreich gewesen zu sein, französische Bürger werden. Zweck dieses Gesetzes ist es, dem überhandnehmenden Einfluß des faschistischen Italien zu begegnen. Andererseits weist aber die französische Regierung französische Staatsangehörige, die sich unerwünscht machen, auf Grund eines französischen Gesetzes aus dem Jahre 1778 auf dem Verwaltungswege aus.

Wir sehen also, welche Aufgaben für unsere Bruderpartei in einem halbkolonialen Lande, wie es das Protektorat Tunis ist, bestehen, und wie die Partei ihrer Pflicht gegen den internationalen Sozialismus gerecht zu werden sucht. Daß sie trotz ihrer zahlenmäßigen Kleinheit nicht einflusslos ist, beweist die Zahl der Gemeindevorsteher. Der Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit erwirbt sich aber durch die Veranstaltung solcher Reisen ein Verdienst um die internationale Arbeiterbewegung. Denn allen Teilnehmern werden die beiden Abende, die sie Gelegenheit hatten, im Kreis der französischen Genossen zu verbringen, durch die Aufklärung, die sie erhielten, unvergesslich bleiben.

# Erna Büsing: Vögel, die im Winter bei uns bleiben

Die org der strenge Winter 1928/29 unter dem Bild aufgeräumt hat, ist bekant, und wie er in der Vogelwelt gewirkt hat, darüber geben die Statistiken Aufschluß. Allein die Wirt Brandenburg hat an den Stieglitzen, Wintergoldhähnchen, Haubenlerchen und Raubwürgern einen Ausfall von 80 Proz. Weniger, aber trotzdem sehr schwer gelitten haben die Weissen, Kernbeißer, Dornpaffchen und Rebeilsträßen, während Kleiber und Hänflinge am besten davon gekommen sind. Nach solchen Verlusten ist natürlich ein unbedingter Schutz des Vogels während der Brut erforderlich. Dazu gehört auch, daß alle freilebenden Raubvögel während der Brutzeit ihre Tiere nach Möglichkeit zu Hause halten. Uebertrieben wäre es natürlich, deshalb jede Rahe umzubringen, die einem in den Weg läuft. Einen Ausweg aus dem Dilemma Singvogelbrutgefährdung und Raubhaltung läßt sich immer finden. Ein Förster in der Wirt Brandenburg z. B. legt seine Ragen, schöne, kräftige, von ihm sehr geliebte Tiere, während der Brutzeit der Vögel an die Leine, wie es bei Hunden üblich ist.

Nun ist es Winter. Die Tiere, die sich zum Winterschlaf einbuddeln haben sich diesmal nicht sehr tief vertrocknet, weshalb Menschen, die Tiere ihre Weiterpropheten sein lassen, mit einem nassen Winter rechnen. Aber Not bringt der Winter immer, nicht nur den Menschen, auch den Vögeln, die bei uns bleiben.

Der kleine, muntere, nur 10 Zentimeter lange Zaunfönig bewirkt das ganze Jahr hindurch bei uns. Er hat im vorigen Winter sehr schwer gelitten. Die an Hoerstrassen hausende Haubenlerche geht im Winter auch in die Dörfer und Städte hinein. Sie wird nach und nach ein Opfer der fortschreitenden Technisierung, denn die Automobile können den wertvollen Nahrungstoff nicht liefern, den die Pferde so reichlich hinterließen. Im Winter verläßt die Haubenlerche ihren Standplatz, weil der Hunger weh tut. Er ist es, der das Tier die natürliche Scheu überwinden läßt und es zuraußig macht.

Ebenso blühen sich die Meisen selbst zu Gast. Die Blau- meise, die Achmeise, die Stumpfmeise, die Schwanzmeise, sie alle bleiben nämlich bei uns. Doch ziehen die Zugvögel — auf Grund des Veringungsverfahrens kann die Wissenschaft das feststellen — von Nord nach Süd und von Ost nach West. Diese Tiere bilden direkte Interessengemeinschaften und das junge wagemutige Meisenvolk mit Anhang, Goldhähnchen usw., wandert durch die Lande. Die alte Meise hingegen ist bedächtiger, sie wird zum Standvögel. Bei der Schwanzmeise, die im Volksmund „Teufelsbold“ genannt wird, ist der Schwanz länger als der Körper. Für den schauflügigen Vaten ist sie bestimmt die interessanteste unter den Meisen. Sie ist ein Waldvögel, nistet aber in Berlin vereinzelt in Anlagen. Doch brütet sie nicht, wie die anderen Meisen in einer Höhle, sondern sie baut sich ein überdachtes Nest mit seitlichem Eingang.

Der Mensch hat das größte Interesse an der Erhaltung der Meisen und daher hat sich die richtige Meisenfütterung bereits zu einer Spezialität herausgebildet. Da gibt es Fütterringe, die Berleyphe Reisenglocke, die jede Bitterungsbeeinflussung ausschaltet, und die Dr. Braunische Reihendose, die derartig keine Bestimmungen hat, daß sie nur den Fremienhänabden der Meisen, nicht aber dem dicken Regelschnobel des Sperlings Futter spendet. Ebenso werden eine halbe Kokoernschale und ein mit Köchern versehenes Futterholz, gefüllt mit Feitfutter, zur gut bekömmlichen Nahrungsspende aufgehängt. An Samen darf man in das flüssige Fett hineintun Hanf, Hirse, Mohr und geschälten Hafer. Wer reich ist, kann außerdem in die flüssige Fettmasse versenkten Sonnenblumenkerne, getrocknete Hollunderbeeren, gemahlenes und getrocknetes Fleisch, getrocknete Ameisenpuppen und geriebenes und getrocknetes Weizenbrot. Man kann auch eine Fettmasse mit Samen auf eine kleine Fichte gießen und sich dadurch einen Futterbaum schaffen.

Niemals darf man das Futter ungeschützt liegen lassen, denn nasses Brot, sowie jede Nahrung, die säuert, ist für Vögel schädlich. Deswegen soll man Rübämen vermeiden. Wer die Vögel zu sich zu Gast ladet, muß ihnen einen überdachten Futtertisch schaffen.

Als Nahrungssuchende stellen sich auch die Gimpel bei uns ein, von denen eine Sorte in Mitteleuropa und die andere in nördlicherer Breite lebt; man sieht beide Rassen in unserem

Grumewald. Auch Kleiber, Kernbeißer, Grünsing und ein gut Teil der Stare hält sich den Winter über bei uns auf.

Die Krähe, die man in Oldenburg auch Minister nennt, ist als Wintervogel bekannt. Wenn sie jetzt überhand nehmen, so ist die Ursache wohl in der Annahme der Raubvögel zu finden. Uebrigens haben auch die Raubvögel im vorigen Winter böse gelitten. So wurde ein Habicht im Tiergarten verhungert und gefroren aufgefunden. Ein anderer kam wieder zu sich, als man ihn ein Beestack a la Tartar verabreichte.

## Arbeiterernährung in USA.

Zum Aufsatz von Dr. Rheinberger wird uns geschrieben: Mit Recht wird auf die reichliche Verwendung von Milch in der Ernährung der amerikanischen Arbeiter hingewiesen und der Wunsch ausgesprochen, daß man in Deutschland dieses Beispiel nachahme. Hierzu wäre es aber erforderlich, daß sowohl Arbeiter als auch Gastwirte in der Ernährungsfrage sich zu anderen Ansichten bekehren. Der Gastwirt erwartet es als selbstverständlich, daß zu den Speisen auch Getränke bestellt werden. Wer nur ist, kann erleben, daß Speisen ohne Getränke nur mit Aufschlag zu haben sind. Die in Frage kommenden Getränke sind meist alkoholische, auch wohl Kaffee oder „Brühe“. Immerhin ist wohl anzunehmen, daß ein Geschäftsmann bei genügender Nachfrage nach Milch auch diese führen würde. Diese erfordert aber, namentlich im Sommer, reichlich Eis, das hier teurer und nicht so leicht zu haben ist wie in den Vereinigten Staaten, in denen selbst der Arbeiterhaushalt nicht ohne Eisfrank ist. Ferner müßte unter den Arbeitern selbst mehr Werbung für Milch statt Bier oder Schnaps erfolgen, um sie zu diesem Getränk zu bekehren.

Der Verwendung von Milch im Haushalt als Frühgetränk stellen sich bei uns gewisse Hindernisse entgegen, die es in Amerika nicht gibt. Will man morgens nicht Milch vom Tage vorher gemischen, so muß man warten, bis die Milchgeschäfte aufmachen. Um diese Zeit ist wohl kaum noch ein Arbeiter zu Hause. In Amerika wird die Milch um drei Uhr morgens ausgefahren und vor die Haustüren gestellt, im Sommer sogar noch mit einem kleinen Stückchen Eis auf dem Deckel. Selbst in den Wohnhäusern ist es möglich, von drei Uhr morgens an die Milch vor der Tür der Wohnung zu finden. In diesen Fällen hat der Milchwünscher die Hauschlüssel. Dies kann nur dadurch erreicht werden, daß fast der gesamte Milchhandel in Händen großer Firmen ist, die durch ein Netz von Zweigstellen und organisierten Ablieferungsdiensten allen Ansprüchen genügen können. Die Woche durch wird meist gepumpt und am Montag kassiert.

Einige Irrtümer Dr. Rheinbergers müssen berichtigt werden. So trifft es nicht zu, daß, wie er behauptet, die große Masse und die echten Amerikaner ihre Hauptmahlzeit, das „Dinner“ im Restaurant einnehmen. Die allmächtige amerikanische Frau würde ihrem Gatten die Hülle heiß machen, wenn er nicht zum Essen nach Hause käme. Selbst die Rentdöppe, die „Mooies“ nehmen hierauf Rücksicht, indem sie von 2 bis 5 Uhr eine Nachmittagsvorstellung, die sogenannte „Matinee“, laischen lassen, in der man sich nur Frauen und Kinder antrifft. Die Hausfrau kann also bis 6 Uhr bequem ihr Dinner fertig haben, zumal viel mehr als bei uns „canned goods“, Konserven benutzt werden. Aber auch unverheiratete Arbeiter bereiten sich vielfach ihr Essen zu Hause in den „housekeeping rooms“, Kochzimmern, die sehr beliebt sind. Vor Einführung der Prohibition konnte allerdings der Freiland, den die Kneipen umsonst gaben, manche Mahlzeit überflüssig machen. Dafür ging das Geld in Getränke drauf.

Singer Me ist kein Bier, wie Dr. Rheinberger annimmt. Es gehört zu den sogenannten „soft drinks“ und ist gänzlich alkoholfrei wie Brauselimonade. Dieser Getränke gibt es eine Menge: Soda, Celery Tonic, Sarsaparilla usw., die alle aus Essenzen mit Zusatz von Kohlenäure hergestellt werden.

Auch Würst ist nicht so unbekant, wie Dr. Rheinberger meint. Abgesehen von den „heissen Hunden“, den Frankfurtern, die massenhaft derzeit werden, gibt es alle in Deutschland bekantem Würstarten, wie ja auch viele deutsche Würstmacher drüben tätig sind. Ebenso werden bessere deutsche Würste importiert.

Johannes Saalfeld.



(1. Fortsetzung.)

„Das kannst du ruhig tun,“ sagte Filarefötter. „Bleibst du schmeißt er mich dann gleich zur Tür hinaus: dann wär' ich auf einmal erst!“

„Erlöst?“ wiederholte der Junge verwundert. „Bist du denn nicht froh, daß du Küster sein darfst?“

„Froh?“ rief der Spielmann seinerseits entrüstet. „Ich liege wahrhaftig jeden Abend in meinem Bett und haule... Du bist meichunge, du, zu denken, daß ich dabei froh sein könnte! Das ist mir, verdammte noch mal, was Rechtes! Anstatt daß ich überall in der schönen weiten Welt herumschwimmen kann, muß ich in dem muffigen Käfig wohnen, und in der dumpfen Kirche auf Soden herumhüpfen! Ich wünschte, daß morgen ein anderer käme, der mir das armselige Stüchlein Arbeit abnähme.“

„Soll ich dir mal sagen, was du bist?“ rief Meroyntje ehrlich entrüstet: „Du bist ein undankbarer Hund! Das ist das beste Lob für dich.“

„Meroyntje, Meroyntje,“ fragte Filarefötter in halb heulendem Ton. „Ach, du bist recht streng zu mir! Du mußt mich ein bißchen menschlicher behandeln, sonst wirst du mich noch zum Weinen bringen.“

Meroyntje wurde während über das komisch-weinerliche Gesicht seines langen Kameraden, und er begann zu ahnen, daß dieser während des ganzen Gesprächs nicht einen Augenblick ernsthaft gewesen war. Und grimmig polterte er darum los:

„Ach du, du hast nichts anderes im Kopf, als mich zum Narren zu halten. Ich gebe dir gar keine Antwort mehr, nun weißt du's.“

„Ja, Meroyntje,“ antwortete Filarefötter unterwürfig. „Ich werde versuchen, mich zu bessern, aber ich weiß nicht, ob es mir gelingen wird.“

„Ach!...“ schimpfte der kleine Kerl aus der Liebe seines Herzens, und er biß die Lippen fest aufeinander, ernsthaft entschlossen, diesem elenden Spötter keine Antwort mehr zu geben. Schweigend gingen sie wieder eine Zeitlang nebeneinander her. Dann sagte Filarefötter leise:

„Ich weiß genau, daß du vor einem Becher Ziegenmilch mit Zucker nicht wegwäufst.“

Sofort hatte Meroyntje seinen unfreundlichen Entschluß vergessen, und er antwortete begehrt:

„Ne, das würde ich gewiß nicht.“

„Dann gehen wir zur Frau Besjane,“ beschloß Filarefötter. „Die kenne ich gut, und die hat eine Ziege, Meroyntje... eine solche Ziege!“... Er zeigte die Größe einer jungen Kuh. „Und eine Milch gibt die... hm!... als ob dir ein Engelchen auf die Zunge pißt!“

„Ach, du bist ein Schmutzint!“ schalt Meroyntje lachend. „Schmutzint? Schmutzint? Du weißt es doch sicher auch, daß die lieben Engelchen reinsten Honig pflfen, he?“

„Ach, hör' auf! Berrückter Kerl!“ tollerte der Junge los. „Na, du wirst es schon selber sehen, wenn du in den Himmel kommst,“ prophezeite der Küster. „So, nun hier über die kleine Krücke, um die Ziegenmilch der Frau Besjane zu kosten.“

Hintereinander stolpten sie über den morschen Steg, und Filarefötter, der den Weg gut zu kennen schien, bog durch das Gärthchen zur Hintertür, die er, ohne zu klopfen oder „Hallo“ zu rufen, öffnete. Er steckte den Kopf hinein und rief heiter:

„Ach, Mariannchen, wie geht's dir?“

Meroyntje trippelte hinter ihm zur Tür hinein und grüßte Frau Besjane, die (gewiß vor Schreck) bis hinter die Ohren errötete, vom Stuhl aufstand und ihr Nähzeug hinlegte. Neben ihr stand ihr Lächelchen Kelleke, die Meroyntje kannte: sie war ein Jahr jünger als er und ging in die Dorfschule, wofür sie eine Klasse tiefer saß. Und so war Meroyntje nie eingefallen, sie zu beachten.

Es schien Meroyntje, als ob Frau Besjane nicht gerade entzückt über ihren unerwarteten Besuch wäre. Sie selbst war ganz und gar nicht liebenswürdig, aber Filarefötter hatte ihr lachend die Hand gereicht und hielt nun die ihre eine Weile fest, während er ihr in niedergeschlagenem Ton vorwarf:

„Was guckst du doch so häßlich, Mariannchen? Komm, laß doch mal. Es ist mir, als ob die Sonne unterginge, wenn du so sauer dreinschaust!“

„Ja, ich habe wohl gar noch Ursache, dich anzulachen,“ antwortete Frau Besjane bödig. „Ach, laß meine Hand los, geh!“

„Nicht bevor du gelacht hast,“ drohte Filarefötter; aber die Frau machte ein wügendes Gesicht, und Meroyntje fühlte sich unbehaglich.

„Du meinst ja doch kein Jota davon,“ lachte sein Freund und ließ ihre Hand los. „Aber ich denke, daß ich dich doch noch zum Lachen bringe, warte nur... Weißt du denn schon, daß ich Küster geworden bin?“

„Ja, natürlich weiß ich das,“ antwortete die Frau schnippisch. „Schändlich genug.“

„Ganz meine Meinung,“ gab Filarefötter zu, „aber ich kann es nicht ändern, schickst du: der Herr Pfarrer hat mich einfach dazu gezwungen. Das ist ein unerträgliches Kerl!“

Er setzte sich bequem nach Reiterart auf seinen Stuhl, legte die Arme auf die Lehne und saß, genießend, die Rauchwolken aus seiner Pfeife. Frau Besjane hatte sich wieder gesetzt und nahm ihr Nähzeug auf, ein Hemdchen von Kelleke, worauf sie einen Blicken warf.

„Ach, was für ein kleines Hemdchen,“ sagte Filarefötter. „Kannst du dich noch der Zeit erinnern, Mariannchen, da dir ein solches Hemdchen zu Klein war?“

„Nein, wie soll ich das können?“ antwortete die Frau schroff.

„Das ist doch nicht so schwer,“ meinte Filarefötter, und als sie etwas verwundert ihre Augen zu ihm aufhub, fügte er hinzu: „Dannst du etwas, daß es dir jetzt zu groß ist?“

Sie begriff, daß er sie angeführt habe. Ein schmales Lächeln verzog ihren Mund und sie sagte:

„Ach du, alter Narr!“

„Gestern habe ich einen riesigen Sur gehabt, Kind,“ fuhr Filarefötter fort. „Du lachst dich krank, wenn ich ihn erzähle. Soll ich's mal erzählen?“

„Das mußt du doch wissen.“

„Ja, aber da mußt du erst mal den Küster anlachen!“

Und wirklich hauchte ein letztes Lächeln über Frau Besjanes Gesicht, wie sehr sie sich auch Mühe gab, kalt und steif zu bleiben.

Filarefötter schlug sich zufrieden mit der flachen Hand aufs Knie und lachte heiter. Danach erzählte er:

„Gestern früh also, als ich ins Pfarrhaus kam, sagte Janske: Dr. Filarefötter, sagte sie, ich glaube, du bist doch ziemlich geschickt mit Nadel und Zwirn? Na, das wollte ich ihr natürlich nicht abstreiten, nicht? und so sagte sie: Du, Filarefötter, ich hab so viel zu tun mit dem Ehen. Du, du könntest mir mal ein paar Stüde in des Herrn Pfarrers Hofen nähen, sagte sie; hier hast du den Ficktorb, such dir einige Stüde dazu aus. Dann ging sie fort, und ich begann zu fäden. Der Herr Pfarrer hat nun so ziemlich späte Baden an seinem Hintern, mußt du wissen, und so waren zwei famose Löcher in seinem Hosenboden. Ich schnitt sauber und genau zwei viereckige Löcher hinein, und im Ficktorb fand ich zwei Lappen, die so jäh waren wie Leder. Ich brach wohl zwei oder drei Nadeln dabei, aber schließlich brachte ich es doch ganz gut fertig. Na, und der Pfarrer sagte: Danke schön! Und gestern nachmittag, als er draußen spazierte und sein Brevier las, hatte er die Hofe an. Ich ging gerade in derselben Richtung wie er und sah ihn schließend. Hinter ihm her schnupperten drei oder vier Hunde. Er hatte weiter nichts zu tun als sich fortwährend umzudrehen, um die Viecher meggulagen, denn immer wieder kamen sie zurück, steckten ihre Schnüffelnasen in den Schlitzen seines Lefers, schoben einander weg und bestien wie besessen. Und auf einmal sehr ich, wie zwei zugleich auf ihn lospringen und: Hopp! Schnapp! ging das... und weg waren sie, den ganzen Hosenboden des Pfarrers in ihrer Schnauze... und der Pfarrer nach Hause, die Hände auf seinem nackten Vollmond... rennen, rennen hättest du ihn schon sollen!... Ja, und weißt du, was nun eigentlich los war? Janske hatte irrtümlich ein paar Spezschwarten in den Ficktorb gemischt, und ausgerechnet die hatte ich nun in seine Hofe genäht... Und so kam der arme, alte Pfarrer mit bloßem Hintern nach Hause!... Kraxlitz, was habe ich über mich ergehen lassen müssen, Junge, Junge!... Das knatterte nur so!“

Frau Besjane hatte ihre Arbeit in den Schoß sinken lassen und sah vornübergebeugt da und lachte, die braunen Augen halb geschlossen, die weißen blinkenden Zähne entblößt. Kelleke jubte ängstlich bei dem Gedanken an die beißenden Hunde, aber Meroyntje kugelte sich vor Vergnügen. Zufrieden sah sich Filarefötter um und sagte:

„So, schickst du, jetzt kenn' ich dich wieder, Mariannchen... So ein faures Gesicht steht dir nicht gut, du.“

Marianne wischte sich die Tränen aus den Augen und seufzte: „Nemine, was bist du doch für ein verrückter Kerl!“

Und Meroyntje rief schrill:

„Ja, aber das schwindelt er nur, Frau Besjane... das ist alles gelapen!“

Darauf begann sie von neuem zu lachen, und Filarefötter lachte lustig mit. Als sie sich etwas beruhigt hatten, sagte er:

„Ich habe Meroyntje versprochen, daß er hier einen Becher Ziegenmilch mit Zucker kriegen könnte.“

„Trinkst du das gern, Meroyntje?“ fragte Frau Besjane, und mit weit aufgerissenen Augen antwortete der Kleine:

„Ja, das ist auch eine Frage!... Ich wollte, daß ich nie etwas anderes kriegte!“

Als Meroyntje und Kelleke, in kleinen Zügen, die bide, süße Milch schlürften, fragte Filarefötter:

„Hast du dein Puppenhaus noch im Schuppen, Kelleke?“

„Natürlich,“ sagte die Kleine zufrieden, „und es ist noch viel Schönes dazugekommen!“

„Ein Puppenhaus?“ fragte Meroyntje neugierig. „Ein richtiges Puppenhaus?“

„Ja, im Schuppen,“ antwortete Kelleke. „Wißt du es sehen?“

„Ja, natürlich will ich es sehen,“ rief Meroyntje. „Komm schnell!“

Geschwind tranken sie ihre Milch aus, das Mädchen begierig, ihre Schöge zu zeigen, der Junge neugierig, das Wunder zu sehen. Als sie fort waren, sah Filarefötter die junge Frau lächelnd an. Aber sie wich seinen Blicken aus und bog sich tiefer über ihre Näharbeit. Die Wanduhr tickte die Stille in kleine Stüde...

Frau Besjane war Witwe. Kurz nach Kellekes Geburt war ihr Mann beim Zuckerrübenverladen am Kai verunglückt. Er hatte ein Gläschen zu viel getrunken und war nach dem Frühstück mit dem ersten Korb Rüben vom Laufbreit ins Wasser geteigt. Eine halbe Stunde später hatten sie ihn herausgefischt, blau angeschwollen, und ihn in sein Häuschen im Bolder gebracht, aus dem er am Morgen lachend und gesund fortgegangen war. Marianne hatte das Haus behalten und lebte von dem, was der Boden um das kleine Lammchen, das ihr Eigentum war, einbrachte, und von dem, was sie in der Erntezeit durch Feldarbeit verdiente. Sie war eine klamme, wohlgeformte, junge Frau mit ein paar leuchtenden, dunklen Augen, einem milchweißen Hals, der sich prächtig von ihrem schwarzen Wieder abzeichnete. Filarefötter betrachtete ihren gesenkten Kopf, mit dem sich ringelnden, dunklen Locken um die kleinen, roten Ohren, und das Lachen wich nicht von seinem breiten Mund.

„Warum tust du so beschämt, Mariannchen?“ fragte er endlich.

Sie hob den Kopf und sah ihn küstler an. Dann antwortete sie:

„Du bist mir der Richtige, weißt du?... Wie lange ist es her, daß ich dich gesehen habe?“

„Seit ich das lehtemal hier geschlafen habe...“

„Schweig doch, du alter Bandit!“

Das Blut wallte ihr eine tiefe rote Blut zum Kopfe, aber ungestört fuhr Filarefötter fort: „Es ist fast ein Jahr her, seit ich das lehtemal hier im Schuppen auf dem Heu geschlafen habe.“

„Ja, ja, mindestens... Und wo hast du dich die ganze Zeit herumgetrieben?“

„Ich mußte wieder mal nach Flandern rüber, Mariannchen... Was ist da zu machen?“

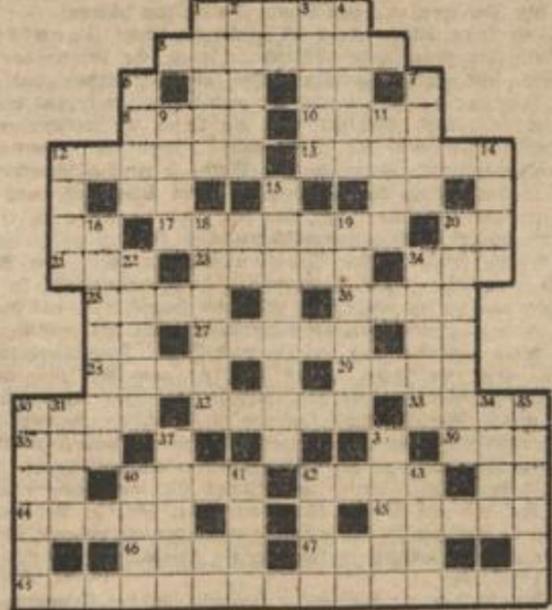
„Er muß, er muß!“ höhnte die Frau böse. „Wer zwingt dich?“

Filarefötter seufzte.

„Ja, das möchte ich auch wissen!“ sagte er schwach. „Da ist etwas, was mich zwingt, aber was das nun ist, weiß ich wahrhaftig selber nicht... Ich werde gerufen, sieht du, Mariannchen; immer werde ich gerufen. Da ist irgendwas weit in der Ferne eine Stimme, die ruft und ruft fortwährend... Filarefötter! ruft sie, hier entlang! dort entlang!... und dann muß ich gehen. Aber diese Stimme kommt nie nahe heran, das ist das Dumme, schickst du... Und so stolpere ich nun durch die Welt, und überall, wo ich es gut habe, werde ich wieder weggerufen, und oft genug an Orten, wo es bei weitem nicht so gemütlich ist...“ (Fortsetzung folgt.)

## Rätsel-Ecke des „Abend“.

### Kreuzwörterrätsel.



- Waagerecht: 1. Stadt in Japan; 5. Stadt in Kleinasien; 8. deutsche Halbinsel; 10. Fluß im Harz; 12. europ. Hauptstadt; 13. Reduzier; 17. Fabeltier; 21. Fluß in Rußland; 23. Fluß in Mecklenburg; 24. Brennstoff; 25. Komposit; 26. Gefäß; 27. Bezeichnung; 28. Schiffsbeschädigung; 29. europ. Hauptstadt; 30. männl. Vorname; 32. Ostseeinsel; 33. weibl. Vorname; 36. Waldgott; 39. Fluß in Afrika; 40. Festungswert; 42. Chemikal; 44. verarbeitete Vorhaut; 45. Dramenfestspiel von Shakespear; 46. Vereinigung; 47. Staat in USA; 48. Weltreich. — Senkrecht: 1. Sonntag; 2. Gebiet in Afrika; 3. mohammedanisches Heiligum; 4. gesch. Sänger; 6. Drama von Sudermann; 7. Franggerät; 8. weibl. Vorname; 11. deutscher Dichter; 12. Vereinigung; 14. Nahrungsmittel; 15. deutscher Dichter; 16. Leppich; 18. Insel im Mittelmeer; 19. Genend; 20. Dichtart; 22. Befestigungsmittel; 24. Körperorgan; 30. Redrede; 31. Inselnlarve; 34. Märchenfestspiel; 35. Bongobardenkönig; 37. europ. Hauptstadt; 38. Gebetbuch; 40. Fisch; 41. Dramenfestspiel von Shakespear; 42. Lebensjahr; 43. Blume.

### Ergänzungsrätsel.

Zwischen die nachstehenden Wörter ist an Stelle des Striches ein Hauptwort so einzuziehen, daß es dem ersten als Schlüssel, dem zweiten als Anfangsilbe dient. Die Anfangsbuchstaben der richtig gefundenen Wörter nennen einen Philosophen. — Rad — Hering, Personal — Arzt, Jugend — Arbeit, Lat — Sappit, Stein — Sammler, Ehen — Södeln, Fisch — Haut, Kien — Schuh, Welt — Radt, Wand — Kette, Wein — Schmutz, Wsch — Bret, kl.

### Silbenrätsel.

Aus den Silben a ar au ba be da doch de do ho he se er er fani gel hu te liss la lois laud te te u ü id lieb lis mi nes ni no o ort ra re ri row lau sel spi sta sul tan te te Thal the u u wal wa zo zur 19 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben von unten nach oben ein Zitat von Goethe ergeben. — Die Wörter bedeuten: 1. Orient, Herrscher; 2. Haremplätzerin; 3. Stadt in der Schweiz; 4. Blutader; 5. Vater der Fingerringe; 6. Kolonialort bei München; 7. Fluß in der Ukraine; 8. Vogel; 9. alte span. Residenzstadt; 10. Dichtart; 11. franz. Fabeldichter; 12. athenischer Staatsmann; 13. ital. Maler; 14. Figur aus der Fledermaus; 15. russ. Archäologe; 16. meißelartige Landebau; 17. Borort von Berlin; 18. holl. Philosoph; 19. weibl. Name.

### Abbau.

Ein schwarzer Mann ist's Räffelwort Und wenn du nimmst den Kopf ihm fort, Wird es zur Stadt im Böhmerland, Dir und uns allen wohlbekannt. Auch diese nun vom Kopf befreit, Wird zum Geschloß aus alter Zeit. Nachmals gelöpft, bleibt immer dann, Wie du gleich sehen wirst — ein Mann. st.

### Geographisches Räffel.

Welches ist der höchste Berg in Afrika? — Nenn mir die Buchstaben der nachstehenden Wörter so umstellen, daß bekannte geographische Begriffe entstehen und deren Anfangsbuchstaben aneinanderreihen, erhalten wir keinen Namen. — Karie, Reis, Chlor, Vianei, Stürmen, Raum, Kamerun, Hüde, Mais, Boich, Pöck, Wian, Ruffe, Rade.

(Auflösung der Räffel nächsten Mittwoch.)

### Auflösung der Räffel aus voriger Nummer.

- Kreuzwörterrätsel. Waagerecht: 1. Beihmacht; 8. Ama; 9. Dam; 11. Liber; 13. nie; 14. Jdo; 15. Ede; 16. Lec; 17. Sarah; 20. Wß; 21. Rei; 23. Beet; 24. Brel; — Senkrecht: 2. Gi; 3. Interesse; 4. Hai; 5. Wz; 6. Corinthier; 7. i; 10. Engel; 12. Vater; 18. Wt; 19. Wß; 22. ae; 23. ie.
- Geographisches Räffelrätsel: 1. Sprottau; 2. Loulouie; 3. Heidenau; 4. Osterode; 5. Harnover; 6. Pöbdenau; 7. Klauchau; 8. Stargard; 9. Sigmir — Döbenburg.

### Räffelprüfung.

Erforscht der Deutsche das und dies, Seht er den Lumpen an den Mund. Er kommt der Sache ganz gewiß In beiden Fällen auf den Grund. U. Frankl (Deutsche Grünblätter).

Räffelrätsel: Wer sich grün macht, den fressen die Siegen.

## Die Energieversorgung der Welt — Weltkraftkonferenz

Die Urquelle, aus der der gesamte Kraftbedarf der Welt bestritten wird, ist die Sonne. Sie spendet Energie seit ewigen Zeiten und speichert sie in den Brennstoffen auf. Sie bewirkt den Kreislauf des Wassers und somit die von uns genutzten Wasserkräfte, sie erzeugt den Wind.

Es gibt viele Arten von Energie, die hauptsächlich sind: Wärme-, chemische, mechanische, elektrische Energie. Zwischen diesen finden dauernd Umwandlungen von der einen Art in die andere statt, wobei der Betrag, der an der einen Energieart verschwindet, immer gleich ist dem, der an der anderen Energieart neu aufsteht. Dieses Gesetz, das in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von dem Heidelbronner Arzt Robert Meier entdeckt wurde, beherrscht die Umwandlung sämtlicher Energiearten der Natur, so daß sich diese nur als verschiedene Erscheinungsformen derselben Wesenheit darstellen.

Welche Vorräte an Energie sind nach der heiligen menschlichen Erkenntnis vorhanden? Für die Beantwortung dieser Frage ist die Feststellung der vorhandenen Brennstoffmengen und der zur Verfügung stehenden Wasserkräfte maßgebend (Energieträger).

**Kohle.** Die wichtigste Energiereserve, welche die Welt zur Verfügung hat, ist in den Kohlenlagern aufgespeichert. Die Kohle bildet zurzeit das Grundelement für die gesamte Energiewirtschaft, denn der überwiegend größte Teil der genutzten Energie kommt von ihr. Im wesentlichen sind es zwei Arten von Kohle, die hierfür gebraucht werden: die ältere und hochwertigere Steinkohle und die jüngere, die Braunkohle. Dann folgt der Anthrazit.

Für die Beurteilung der Kohlenvorräte der Welt gelten immer noch die Ergebnisse des Geologenkongresses 1913 zu Toronto. Unter Zugrundelegung jener Zahlen und der auf der Ersten Weltkraftkonferenz vorgebrachten Aufstellungen errechnet sich das Kohlenvorkommen der Welt mit rund 7.398.000 Millionen Tonnen (eine Tonne = 20 Zentner), davon sind 52,8 Proz. Steinkohle, 40,5 Proz. Braunkohle und 6,7 Proz. Anthrazit. Diese Zahlen können aber nur als annähernde gewertet werden. Es ist anzunehmen, daß in absehbarer Zeit neue Untersuchungen vorgenommen werden.

Die Kohlenförderung der Welt steigt ständig an. Mit 1.464 Millionen Tonnen Steinkohle plus Braunkohle erreichte sie im Jahre 1927 den Höhepunkt und verringerte sich im darauffolgenden Jahre um 1,8 Proz. durch Abnahme der Steinkohlförderung, während die Förderung der Braunkohle andauernd steigt. Das Anwachsen des Verbrauchs an elektrischer Energie durch das Umstellen der Industrie auf elektrischen Antrieb und infolge neuer technischer Verfahren, wie die Erzeugung von Aluminium, von Luftschiffen und Elektrostahl unter Anwendung elektrischer Energie, gab die Grundlage für eine wirtschaftliche Braunkohlenerweiterung durch Errichtung von Großkraftwerken in den Braunkohlengebieten.

Die höchste Kohlenausbeute der Welt betrug 1927 weniger als ein Hundertstel der Weltreserven. Eine Erschöpfung ist also in absehbarer Zeit nicht zu befürchten. Auch macht sich der Mensch fortwährend andere Energiequellen dienstbar.

Der Anteil Deutschlands an der Kohlenförderung der Welt stellte sich im Jahre 1928 auf circa 12 Proz. für Steinkohle und circa 78 Proz. für Braunkohle.

**Gas.** Die Energie der Kohle finden wir zugleich im künstlichen Gas, gewonnen durch trockene Destillation der Steinkohle. Entsprechend der hierbei erzeugten Kohlenmenge (auf 1 Tonne Kohlen kommen gegen 100 Kubikmeter Gas) errechnet sich die jährliche Weltgasproduktion auf etwa 11,3 Milliarden Kubikmeter.

Größer noch ist die Menge des Naturgases, welches alljährlich dem Erdinneren entnommen wird. Im Jahre 1928 waren es 38 Milliarden Kubikmeter, woran die Vereinigten Staaten mit 36,8 Milliarden den überwiegend größten Anteil hatten.

**Erdöl.** Auch im Erdöl sind gewaltige Mengen von Energie aufgespeichert. Nach einer Aufstellung des U. S. Geological Survey betragen die Vorräte der Welt im Jahre 1927 zusammen 6.151 Milliarden Tonnen. Nach einer anderen Zusammenstellung von White u. Selbinger belief sich 1924 der Vorrat an Erdöl auf knapp 6 Milliarden Tonnen. Wenn diese Zahlen zutreffen, so ist mit der Erschöpfung der Vorräte im Durchschnitt in etwa 30 Jahren zu rechnen, denn die Weltproduktion betrug 1927 rund 166 Millionen Tonnen und ist infolge der zunehmenden Verwendung des Verbrennungsmotors und der Deffusion ständig im Steigen. An der Produktion des Jahres 1927 hatten die Vereinigten Staaten mit 72 Proz. den größten Anteil.

Es muß jedoch bemerkt werden, daß es bei der Unsicherheit der Erdölgenologie nicht ausgeschlossen ist, daß noch sehr bedeutende Funde gemacht werden. Ferner dürfte die Vervollkommnung der Gewinnungsverfahren den Ausschluß neuer, tiefer gelegener Lager ermöglichen.

**Wasserkraft.** In der Schätzung der Wasserkräfte ist bezüglich der Genauigkeit ein ständiger Fortschritt zu verzeichnen. Trotzdem liegen die Resultate weit auseinander. Nach den auf der Ersten Weltkraftkonferenz gemachten Angaben ergeben die gesamten Wasserkräfte 381 Millionen PS, während das Amerikanische Geological Survey die Energiemenge auf 445 Millionen PS schätzt. Davon sind circa 33 Millionen PS nutzbar gemacht. Dieser geringe Satz (8 Proz.) ist allerdings sehr beeinflusst durch die Wasserkräfte Afrikas, das 42 Proz. der Wasserkräfte der Welt besitzt und mit nur 0,04 Proz. an dem nutzbar gemachten beteiligt ist. In Europa und Nordamerika sind bereits 25 Proz. der verfügbaren Wasserkräfte ausgebaut.

Bei Angaben über die verfügbaren Wasserkräfte ist übrigens zu berücksichtigen, daß keine kaum noch zählen dürfen, da der im Wasserkraftwerk erzeugte elektrische Strom billiger ist und größere Sicherheit für Beständigkeit bietet.

**Elektrizität.** Während die Brennstoffe und das Wasser Energie direkt hergeben (da sie selbst Träger der Energie sind), wird die elektrische Energie mittels dieser Träger über die Form der mech-

nischen Energie gewonnen. In welcher Menge wird diese Energieform in der Energiewirtschaft der Welt gebraucht? Der Zentralverband der deutschen elektrotechnischen Industrie hat sehr sorgfältige Erhebungen über die Weltzeugung an elektrischem Strom angestellt und ist für das Jahr 1925 zu dem Werte von 184 Milliarden Kilowattstunden gekommen, von denen 96 auf den amerikanischen und 76 auf den europäischen Kontinent entfielen. Pro Kopf der Bevölkerung gerechnet stand Norwegen mit 2500 Kilowattstunden an erster Stelle. Für das Jahr 1926 wird die Weltzeugung von elektrischem Strom auf 206 und für 1927 auf 230 Milliarden Kilowattstunden geschätzt.

**Weltenergiegewinnung.** In dem von der Weltkraftkonferenz herausgegebenen Buche „Power Resources of the World“ ist versucht worden, unter Benützung aller erreichbaren Unterlagen die gesamte Energiegewinnung der Welt zu errechnen. Für 1927 ergaben sich folgende Resultate, der Vergleichbarkeit halber in Kilowattstunden ausgedrückt: Aus Steinkohle 1276 Milliarden Kilowattstunden (77 Proz.), aus Öl 261 Milliarden Kilowattstunden (etwa 16 Proz.), aus Wasserkraft 85 Milliarden Kilowattstunden (etwa 5 Proz.), aus Braunkohle 35 Milliarden Kilowattstunden (etwa 2 Proz.). — Die Zahlen zu prüfen und zu berichtigen und der Weltwirtschaft dienliche Forderungen aus ihnen zu ziehen, gehört zu den Aufgaben der Weltkraftkonferenz.

**Die Weltkraftkonferenz.** Die hohen Anforderungen, die heute an die Wirtschaft gestellt werden, verlangen eine weitgehende und zielbewusste Bewirtschaftung von Stoff, Energie und Arbeit. Wirtschaftlichkeit ist das Hauptproblem der Gegenwart, an seiner Lösung arbeitet geschlossen die ganze Menschheit durch Studium der Stoff- und der Energiequellen sowie der rationellsten Methoden für ihre Nutzbarmachung. Für die Energiewirtschaft hat es die Weltkraftkonferenz übernommen, die Grundlagen klarzulegen. Sie will ermitteln, welche Energieformen und Energiemengen der Menschheit zur Verfügung stehen, wie sich diese über die einzelnen Länder der Erde verteilen, welche Umwandlungen zwischen den Energieformen ständig vor sich gehen und welche Methoden es sind, die das Erfassen der Energien mit geringstem Verlust, größter Sicherheit und weitest gehender Anpassungsfähigkeit an die Bedürfnisse des Menschen ermöglichen. Sie unternimmt es, eine Welt-

statistik der Energieversorgung nach bestimmten Richtlinien aufzubauen und der Förderung der Energieversorgung, d. h. der Verbesserung der Lebensbedingungen des Menschen zu dienen.

Der Weltkraftkonferenz gehören fast alle Länder der Welt an. Die Ausarbeitung der einzelnen Fragebogen für die Vorbereitung der Erhebungen über die Weltenergiewirtschaft ist den einzelnen Ländern übertragen worden, in derjenigen Verteilung, wie die Länder an den betreffenden Fragen besonders interessiert waren. So übernahm Großbritannien die Steinkohle, Deutschland die Braunkohle und Lignite, Polen — Torf, Schweden — Holz, die Vereinigten Staaten — Öl, Schiefer und Gas, die Schweiz — Wasserkraft, Dänemark — Windkraft, Frankreich — Ebbe und Flut sowie Sonnenkraft. Um für die Weltstatistik Geltung zu bekommen, müssen die von den Nationalen Komitees dieser Länder ausgearbeiteten Fragebogen die Zustimmung aller übrigen Länder und des Hauptausschusses der Weltkraftkonferenz erhalten.

Es wird noch eine Reihe von Jahren vergehen, ehe eine zuverlässige Weltenergiestatistik zustande gebracht wird, denn die Aufgabe ist umfangreich und schwierig. Die Bedeutung dieser Aufgabe rechtfertigt jedoch die erforderliche Arbeit in hohem Maße, denn die Lösung der Aufgabe wird wesentlich dazu beitragen, eine Organisation der Energiewirtschaft der Welt durchzuführen. Die Weltkraftkonferenz ist vielleicht der erste Schritt zu einer Weltplanwirtschaft, als deren Folgen eine leichtere Deckung des Lebensbedarfes des Menschen zu erwarten ist, wovon der Aufstieg der Menschheit im wesentlichen abhängt.

Die Erste Weltkraftkonferenz hat anlässlich der Weltausstellung in Wembley vom 30. Juni bis 12. Juli in London stattgefunden. Die Zweite Weltkraftkonferenz wird vom 16. bis 25. Juni 1930 in Berlin togen. Dazwischen haben vier Teilkonferenzen der Fachleute über Spezialfragen der Energiequellen und Energieerzeugung stattgefunden. Die große Bedeutung, die der Berliner Konferenz beigemessen wird, erhellt aus der Tatsache, daß bis zum 1. November 1929, dem Redeschluß für wissenschaftliche Beiträge, gegen 400 Berichte aus 23 Ländern angemeldet worden sind. Deutschland steht mit 56 Beiträgen hinter den Vereinigten Staaten an zweiter Stelle. Der Schwerpunkt dieser Konferenz wird bei der Energieverteilung und Energieverwendung liegen.

Dipl.-Ing. S. Michelson, Berlin.

## Fernsehen in England

„Nachtseher“ für Signalzwecke — Fernseh-Tonfilme — Automatischer Gleichtakt

Bei den Vorführungen, die mir während meiner kürzlichen Anwesenheit in London geboten wurden, konnte ich zunächst feststellen, daß die Güte der Fernsehbilder — Schärfe, Detailreichtum und Ruhe — innerhalb der letzten acht Monate wiederum zugenommen hat. Die auf der Berliner Funkausstellung von der Fernseh-A. G. gezeigten Fernsehübertragungen reichten infolge der ungünstigeren Versuchsbedingungen auch im besten Falle nicht ganz an die Londoner Leistungen heran.

Weit interessanter als dieser im Grunde nebensächliche und begreifliche Umstand waren jedoch die Vorführungen von praktischen Anwendungen des Fernsehens: Zunächst war der „Noctovisor“, der durch Nacht und Nebel sehende „Nachtseher“, bisher nur eine Laboratoriumskuriosität, in sehr handlicher, praktischer Form dem Verkehrswesen dienstbar gemacht worden und gestattet nunmehr auch bei dichtem Nebel direktes Erkennen von Signalfakten.

Der „Noctovisor“ beruht betamlich auf der Verwendung langwelliger, dem Auge unsichtbarer und nur durch ihre Wärmewirkung direkt wahrnehmbarer, sogenannter infraroter Strahlen. Derartige Strahlen sind in jeder Lichtquelle, jeder Lampe, vorhanden und bedürfen, will man sie nutzbar machen, nur eines auf sie reagierenden Organs. Was das menschliche Auge nicht leitet, vermag hier eine von dem bekannten Funkingenieur Baird konstruierte Form des „elektrischen Auges“, der auch sonst im Fernsehen verwendeten elektrischen Zelle, die für infrarote Strahlen besonders empfindlich ist. Eine derartige Zelle reagiert daher auf die unsichtbaren Strahlen, die auch in dunkler Nacht vorhanden sind, und die Nebel lokal leichter durchdringen als gewöhnliches, für unser Auge sichtbares Licht, ebenso wie auf solches und verwandelt sie in ganz ähnlicher Weise in Stromschwankungen, die entweder direkt über eine Leitung in die Ferne gefandt oder auch den von einer Rundfunkstation ausgesandten elektrischen Wellen überlagert und an der Empfangsstelle mit einem gewöhnlichen Fernsehempfänger empfangen werden können. In dem für Verkehrszwecke bestimmten Apparat, der sich äußerlich wie eine große Kamera präsentiert, sind Fernsehsender und -empfänger vereint; dieselbe Vorrichtung dient für die Sendung und für den Empfang. Eine derartige Vereinfachung war deswegen angebracht, weil es sich hier nicht um Fernsehübertragung, sondern um unmittelbare Sichtbarmachung handelt.

Bei den kürzlichen Vorführungen in Box Hill bei London wurde der gerade nicht verfügbare Nebel durch eine für das Auge vollkommen undurchsichtige starke Ebonitplatte ersetzt: Ein Auto fuhr nach Eintritt völliger Dunkelheit die einsame Landstraße entlang, bis es ungefähr fünf Kilometer von Bairds Landhaus entfernt war. Der eben beschriebene „Nachtseher“ war auf das Auto eingestellt, und dessen Scheinwerfer waren auf der Wartscheibe deutlich zu erkennen. Dann wurde dem Führer telephonisch die Anweisung erteilt, den Scheinwerfer durch Anbringen der Ebonitplatte zu verdecken. Dies geschah sofort mit der Wirkung, daß das blosse Auge keinerlei Licht mehr wahrnahm und auch bei Betrachtung durch einen starken Feldstecher von dem Scheinwerfer nichts zu erkennen war. Um so überraschender wirkte es, daß das Licht auf der Wartscheibe unverändert sichtbar blieb.

Der Baird'sche „Nachtseher“ läßt drehbar auf einem Teilkreis auf und gestattet daher bequeme Feststellung des Winkels, in dem ein Signallicht erscheint. Schiffe, die mit dem Apparat versehen sind, können daher die Signallichter eines ihnen begegnenden anderen Schiffes oder auch die eines Leuchtturms selbst im dichtesten Nebel nicht nur wahrnehmen, sondern ihre Lage ganz unmittelbar feststellen, und in ganz ähnlicher Weise ist der Apparat zur Orientie-

rung für Flugzeuge und Luftschiffe verwendbar. Auch im Eisenbahnbereich dürfte der Apparat wertvolle Anwendung finden und ein viel erörtertes Problem lösen. Auf vielen Gebieten des Verkehrswesens ist somit die Möglichkeit gegeben, den Nebel, die schwerste Bedrohung der Sicherheit, zu bekämpfen, für erhöhte Sicherheit zu sorgen und Unfälle in weitgehendem Maße zu vermeiden.

Die zweite Reueheit, die mir vorgeführt wurde, war der Fernseh-Tonfilm, den Baird in Anlehnung an die in England übliche volkstümliche Bezeichnung eines Sprechfilms „Tale-Talkie“ nennt. Die Sendung durchsichtiger Bilder (Diapositive und Kinofilme) stellt ja wegen der viel einfacheren Beleuchtungsverhältnisse im Grunde eine Vorstufe auf dem Wege zum eigentlichen Fernsehen, d. h. zur unmittelbaren Übertragung belebter Szenen, dar, und Baird, der diese Zwischenstufe längst überschritten hatte, versparte ursprünglich nur geringe Lust, sich wieder mit Filmsendungen zu beschäftigen. Praktische Erwägungen, vor allem wohl die Rücksicht auf das Fernsehprogramm, das die Deutsche Reichspost für die Berliner Rundfunkausstellung aufgestellt hatte, veranlaßten ihn jedoch, seine anfängliche Zurückhaltung aufzugeben. Da aber ein gewöhnlicher Film in der durch die bisherigen Wellenbandbeschränkungen begrenzten Form, d. h. mit ein bis zwei (im äußersten Falle drei bis vier) handelnden Personen, eine Belebung durch die Stimme noch dringender braucht, als ein Kino direkt vorgeführt, ließ es sich Baird angelegen sein, nicht nur gewöhnliche, sondern auch Tonfilme durch Fernsehen zu übertragen.

Bei den mir kürzlich vorgeführten Fernseh-Tonfilmen wurde der Bildteil in gewöhnlicher Weise durch Fernsehen gesendet und an der Empfangsstelle auf einer Wartscheibe sichtbar gemacht. Der auf demselben Film feilisch aufgenommenen lautlichen Teil wurde an der Sendestelle durchschaltet und durch eine lichtelektrische Zelle in Stromschwankungen verwandelt, die ähnlich wie des Fernsehbildes einer Rundfunkwelle überlagert und auf der Empfangsstelle empfangen und in Schallschwingungen zurückverwandelt wurden. Bei den mir gegebenen Vorführungen waren die lautlichen Wiedergaben in ihrem Verlauf auf die bildlichen vollkommen abgestimmt, und der Eindruck war ganz ähnlich wie bei unmittelbarem Fernsehen mit gleichzeitigem Lautsprecherempfang. Derartige Fernseh-Tonfilme, wie sie im vorliegenden Falle zum erstenmal praktisch verwirklicht wurden, dürften — namentlich in der ersten Zeit — eine wertvolle Bereicherung des Fernsehprogramms darstellen.

Schließlich tritt Baird jedoch mit den ersten Mitteilungen über sein Verfahren zur Herstellung von automatischem Synchronismus (Gleichtakt) zwischen Fernseh-Sender und -Empfänger an die Öffentlichkeit. Bekanntlich handelt es sich hierbei um eines der wichtigsten Probleme, die bei der praktischen Durchführung des Fernsehens zu lösen sind.

Nach diesem Verfahren wird dem Fernsehbild, bzw. dem zum Fernsehen benutzten Stromflußer ein kleiner Teil entnommen und zum Ausgleich des Ganges benutzt. Bei größeren Empfangsapparaten ist ein Umschalter angebracht, der diesen Wechselstrom während jeder Bildzeile einmal für einen Augenblick in einen Gleichstrom umsetzt. Zwischen je zwei aufeinanderfolgenden Bildern entsteht an der Trennstelle eine Schwärzung. Befinden sich nun Sender und Empfänger im Gleichtakt, so fließt das Relais gerade an der schwarzen Stelle die Verbindung her; dann fließt natürlich kein Strom durch das Relais. Käuft der Empfänger jedoch nur ein wenig langsamer als der Sender, so funktioniert der Schalter an einer hellen Bildstelle. Dann geht Strom durch das Relais und erteilt einen beschleunigten Impuls. Der Empfänger ist so eingerichtet, daß er normalerweise sehr wenig schneller als der Sender läuft.

Dr. Alfred Gradewitz

\*) Ein Teil der Zahlen ist dem Aufsatz des Herrn Dr. Dohme in „Technik und Wirtschaft“ Heft 11/1929 entnommen.

# ~ Sport und Spiel ~

## Wie lerne ich Schlittschuhlaufen?

Das Schlittschuhlaufen ist eine so leichte Sache, daß man sich immer und immer wieder wundern muß, wie wenig Menschen doch das einfache Geradauslaufen richtig beherrschen und wie noch weniger die leichtesten Grundfiguren des Kunstlaufens ausführen können. Schuld daran ist die Unfähigkeit, das Körpergewicht richtig zu verteilen und die völlig falsche Lehrmethode, die bei den Anfängern angewendet wird.

Seit Jahrhunderten ist der Vorgang folgender: Angefaßt von einem oder zwei Verwandten oder Bekannten wird das arme, an den Schuhen zweifach verriemte Eislaufopfer über das Eis gezogen oder geschoben, die Füße des Anfängers bleiben meist geschlossen nebeneinander auf dem Eis, die Beine sind in den Knien durchgedrückt, an ein Laufen ist überhaupt nicht zu denken. Versuche, die Füße zu heben, um sie nach vorn in gleitende Bewegung zu versetzen, sind mit Unfällen in den Knöchelgelenken, vor allem aber mit Hintenüberkippen des Körpers verbunden. Der Delinquent schwankt einher wie einer, der zu tief ins Glas geguckt hat. Töglange Versuche bringen kaum eine Besserung, die Bekannten sind es längst satt, den Eislaufjünger immer wieder aufs neue zu unterstützen und überlassen ihn seinem Schicksal. Ganz allein auf sich angewiesen, bewegt sich der arme Mensch mehr fallend als gehend vorwärts, nimmt sich entweder zur Unterstützung einen Stuhl, den er vor sich herschiebt, oder lastet sich an den am Rande der Eisbahn stehenden Bänken entlang. Kein Wunder, daß die meisten sehr bald keine Lust mehr verspüren, aufs Eis zu gehen; denn bei dieser Art der Bewegung in der Wintertälte fängt jeder an zu frieren, und außerdem sind ja auch die Stürze keine große Annehmlichkeit.

An dieser Art, das Eislaufen zu erlernen, liegt es, daß so viele Tausende überhaupt nicht zum Eislaufen kommen. Der grundlegende Fehler aller Anfänger liegt in der völlig falschen Verteilung des Körpergewichts. Beim gewöhnlichen Stehen — ohne Schlittschuhe — ruht das Körpergewicht auf Sohle und Haden (in stärkerem Maße aber auf dem hinteren Ende des Fußes), ist also auf den ganzen Fuß verteilt, wodurch eine absolut sichere Lage gewährleistet ist. Legt man das Gewicht ganz auf den Haden, so droht man nach hinten, und umgekehrt, nach vorn überzukippen, wenngleich letzteres — wegen der längeren Sohle — weniger leicht geschehen kann. Mit Schlittschuhen an den Füßen wird diese Kippmöglichkeit nun aber noch viel, viel mehr verstärkt, weil nämlich die Schlittschuh-Eise gekrümmt ist und das Hebelgesetz dadurch für den Schlittschuh, als einen zweiarmligen Hebel, dessen kürzerer Teil unter dem Haden und dessen längerer Teil unter der Sohle liegt, noch stärker zur

Geltung kommt. Der Anfänger steht nun immer mit durchgedrückten Knien auf den Schlittschuhen, so daß der Körper auf deren hinterem Teil, also nicht auf der natürlichen, mittleren Auflagefläche ruht und daher mit Sicherheit schon beim einfachen Stehen nach hinten überkippen muß, viel mehr aber noch dann, wenn ein Bein nach vorn gesetzt und das Gewicht dadurch noch mehr nach hinten verlagert wird. Das durchgedrückte Bein ist es also, das den Schwerpunkt des Körpers zu sehr auf das hintere Ende des Schlittschuhs verlegt. Will man sicher auf dem Schlittschuh stehen, so muß man das Schwerkraft des Körpers so verlegen, daß es genau über der mittleren Auflagefläche ruht. Diese sichere Stellung über dem Schlittschuh erlangt man dadurch, daß man die Knie so tief beugt, wie man es bei der sogenannten kleinen Kniebeuge erlernt hat — aber in Hochstellung mit geschlossenen Füßen — und den Oberkörper ein wenig nach vorn neigt. Diese Körperstellung gewährleistet einen absolut sicheren Stand über den Schlittschuhen. Aus dieser Stellung kann man ganz allein, ohne sich anlassen zu lassen, das Schlittschuhlaufen in wenigen Stunden erlernen. Zu empfehlen ist noch, die Arme leicht getrümmelt nach vorn zu nehmen, damit man sich, wenn man vielleicht doch einmal nach vorn überfällt, sofort mit den Armen auffangen kann. Der Blick ist geradeaus zu richten, immer schon einige Meter voraus, um genau das Eis vor sich übersehen zu können.

Aus dieser vorgeschriebenen Stellung heraus werden nun ganz kurze, enganeinander vorübergeführte Schritte mit den Fußspitzen geradeaus nach vorn gemacht, etwa in der Art, die man notwendig bei sich bei Glätteis auf der Straße vorwärts zu bewegen. Die Füße werden nur mäßig hoch vom Eise gehoben, der Körper bleibt immer noch vorn geneigt, die Knien sind getrümmelt, aber niemals fest anzuspannen, sondern ganz weich und federnd zu halten. Es ist ganz ausgeschlossen, daß man bei dieser Art des Eisvortwärtbewegens hinfällt, man braucht daher gar keine Angst zu haben. Hat man diese Laufübungen nach Vorschrift einige Zeit gemacht, so kommt man von ganz allein in eine gleitende Bewegung.

Schnelle Drehungen und Wendungen können selbstverständlich mit diesen Vorkenntnissen noch nicht ausgeführt werden. Eine Drehung an Ort ist mit Trippelschritten und Kumpfdrehungen zu erreichen, Wendungen in ähnlicher Weise, oder dadurch, daß man sich bei genügendem Schwung auf beiden Füßen weitergleiten läßt und den Körper nach der Richtung dreht, wohin man abzubiegen gedenkt; Oberkörper, wie immer, etwas nach vorn geneigt.

Wer das einfache Geradauslaufen nach diesen Vorschriften erlernt hat, ist in der Lage, sich tüchtig auf dem Eise zu bewegen und vermag sich weiter zu vervollkommen. A. Viereg.

## Arbeiter-Serienringkämpfe.

Sparta-Neukölln - Tegel 15:13.

Wie üblich tragen auch in diesem Jahre die bundes-treuen Arbeiterathleten, ungeachtet aller Sprengungs-versuche der „oppositionellen Sportler“, ihre Serienring-kämpfe um die Bezirksmeisterschaft des 4. Kreises aus. Die Arbeiterathleten stehen am Anfang der Winterarbeit, die Serienringkämpfe im Ringen müssen bis zum April erledigt sein. Das erste Treffen der Vorrunde endete bekanntlich mit dem Siege von 17:2 der Rudenwälder über Alt-Wedding. Gestern abend trafen, in der Fortführung der Kämpfe, die beiden lokalen Vereine, der Kraftturnverein „Sparta 1896“ und der Sportverein „Tegel 1899“, in heikeln Kämpfen um die Annahmehaft zur Kreismeisterschaft aufeinander. Beide ebnbürtigen Vereine machten die größten Anstrengungen, um möglichst gut abzuschneiden, damit sie in den noch zu liefernden Kämpfen wieder erfolgreich mitwirken können. Obwohl die Tegeler über ausgezeichnete Kräfte verfügten, mußten sie nach hartem Kampf die Ueberlegenheit der Spartaner mit 15:13 anerkennen. Auch bei diesem Ringen wurden wieder schöne, technisch auf hoher Stufe, ja sogar einzig dastehende Kämpfe ge-boten.

Am Federgewicht gingen die Punkte kamplos an die Tegeler, da der Spartaner mit Uebergewicht antrat Rindler (Sparta) erlag trotz körperlicher Ueberlegenheit dem sehr geschickten Hartmann (Tegel) in der ersten Runde nach 6.50 Minuten, in der Wiederholung zwang er dem jugendlichen Gast ein Unentschieden ab. Seinem Spezialgriff, einem Selbstfaller, verdankte der Federgewichtler Hü-ner (Sparta) seinen Doppelerfolg, in dem ersten Gang nach 3.45 Minuten, in der Rückrunde dann nochmals durch den gleichen Griff. Burghardt (Tegel) und Wittkam I (Sparta) gingen in der ersten Runde über die Distanz, bei der Wiederholung war der Spartaner durch seine Anknappung noch stark gehandicapt, mit ungewöhnlicher Energie gelangt es, auch diese zweite Runde offenzuhalten. Rahl-mann (Tegel) verlor im Mittelgewicht gegen Wittkam II (Sparta) nach erbitterter Gegenwehr im ersten Gang die Punkte an Sparta. Die Wiederholungsrunde zeigte verstärktes Tempo, mit einem Hammerlock triumphierte Wittkam zum zweitenmal in 1.15 Minuten. Der Erfolgsmann der Tegeler, Bödel, stand gegen den halbschweren Sportathleten Gierberg auf einem verlorenen Posten, in der ersten Runde wurde das Ringen schon nach 15 Sekunden und im Rückkampf nach der zweiten Minute abgebrochen. Der kampferprobte Tegeler Köhne errang einen schönen Doppelerfolg gegen Walter (Sparta). Nach einem sehr interessanten 5-Minuten-Stand- und Bodenkampf siegte er erstmals durch Eindringen der Brücke und war im zweiten Gang nach 3.55 Minuten nochmals erfolgreich.

## Handball

Die Spiele am 22. Dezember.

Im 1. Bezirk stehen sich in der 1. Gruppe Fürstenwalde und TIGB-Oberspree um 14 Uhr in Fürstenwalde und TIGB-Osten und TIGB-Südost um 11 Uhr in der Böttcherstraße gegenüber. In der 2. Gruppe spielen TIGB-Lichtenberg gegen AEC. um 10 Uhr in der Knappstraße, Strausberg-Schwimmer gegen TIGB-Strolach um 14 Uhr in Strausberg und Wildau gegen TIGB-Baumhulsenweg um 14 Uhr in Wildau. Im 2. Bezirk spielen in der 1. Gruppe Hennigsdorf gegen Friedrichthal um 14 Uhr in Hennigsdorf und in der 2. Gruppe TIGB-Nordring 1 gegen Velten 2 um 12 Uhr auf dem Ezer.

In Gesellschaftsspielen stehen sich gegenüber: Zehlen-

dorf gegen Berlin 12 um 13.30 Uhr in Zehlendorf, Spandauer Straße. TIGB-Pantow gegen TIGB-Norden 1 um 13 Uhr in Pantow, Riffingenstraße; Rauen gegen Weihenfer-Schwimmer um 11 Uhr in Rauen; TIGB-Norden 3 gegen Kallberge um 12 Uhr im Humboldtthain; TIGB-Nordring-Sportler 1 gegen TIGB-Friedenau 2 um 8 Uhr auf dem Ezer; Velten 2 gegen Fußballklub Obersee 1 um 13 Uhr in Velten; Schenktendorf gegen Sportverein Roßbit um 14 Uhr in Schenktendorf.

## Hochstap'ler!

Wer unter falscher Flagge segelt, wird bestraft.

Die aus dem Arbeiter-Turn- und Sportbund ausge-schlossenen „oppositionellen“ Sportler benutzen den Namen des Bundes immer noch zur Bauernjängerei. Aufforderungen, ihre Firma zu ändern, blieben unbeachtet, so daß sich der Bund und seine Instanzen zu Klagen veranlaßt sah, um Irreführungen in Zukunft zu vermeiden. Dieser Lage ist nun dem verantwortlichen Redakteur von „Sport und Spiel“, dem kommunistischen Sportblatt des Berlin-Brandenburger Kreises, die Führung des Titels „Arbeiter-Turn- und Sportbund“ untersagt worden und er ist gleichzeitig zu 300 Mark Geldstrafe und zur Tragung der Kosten verurteilt worden.

Wird man nun endlich das falsche Namensschild beseitigen und sich offen als Unterabteilung der kommunistischen Partei bekennen? Wir jedenfalls werden keine Belogenheit ver-säumen, das Kind beim rechten Namen zu nennen.

Eisbahn auf der Rüst-Arena. Der Innenraum der Rennbahn ist auch in diesem Jahre für eine einwandfreie Eisfläche vorbereitet. Vollständige Preise. Insbesondere die durch die Holztribünen gegen Wind vollkommen geschützte Eisfläche wird zum an-genehmen Aufenthalt.

## Für den Wassersportler:



Zu Weihnachten ein Paar große Flossen für den nächsten Wettkampf!

## Hallensportfeste

vom Standpunkt der Arbeitersportler aus.

Mit dem Einzug der Sechsjahrerrennen in Deutschland erschienen auch die Hallensportfeste auf der Bildfläche; heides sind Importen aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten. Im Jahre 1908 stieg das erste Hallensportfest der bürgerlichen Organi-sationen. Die Veranstalter sorgten besonders bei allen Festen vor dem Kriege für den richtigen „treudeutschen Anstrich“. Hohe Mil-litars besaßen die Bogen. Mit aalglatten Büchlingen gaben die heute noch an der Tete befindlichen Sportführer ihrer Freude Aus-druck, die „Ehrgäste“ und hohen herrschaftlichen“ begrüßen zu dürfen. Die Stimmung kam jedoch erst richtig in Schwung, wenn das Fest durch das Erscheinen irgendeines Hohenzollernsprüßlings in der Kaiserloge gekrönt wurde. Die Jugend schiedte man dann im Still-lauf an der Hofloge vorbei. Die Arbeiterportjugend hatte natürlich mit derartigen „neutralen“ Mäxchen nichts gemein, 1909 brachte man es sogar fertig, den jugendlichen Arbeitersportler die Sportstätten zu entziehen. Erst die Revolution machte den Weg zur Entwicklung frei.

Als die Arbeitersportler nach dem Kriege in das bereits 1913 eröffnete Stadion-Brunnens einmarschieren konnten, ging es auch an die Abhaltung von Hallensportfesten heran. Im Gegensatz zu den bürgerlichen Sensationsfesten stellten die Hallensportfeste der Arbeitersportler großartige Werbeveranstaltungen dar, sie waren einzig und allein von dem Gedanken genösslicher Gemein-schaftsarbeit getragen. An der Aufwärtsentwicklung der Arbeiter-bewegung mitzuheifen war das gesteckte, große Ziel der Arbeiter-sportvereine. Diese Auffassung liegt bereits in der Linie der so-zialistischen Arbeiterbewegung. In der Erziehung zum Gemein-schaftsgeist ist auch der Hallensport ein Mittel zum Zweck. Das kommt besonders bei den großen Stolettentämpfen zum Ausdruck. Schnelligkeit ist auf einem solchen Miniaturplatz, wenn man die Halle so nennen will nicht in dem Maße ausschlaggebend, wie auf der Kampfbahn. Die Keinen Kurven können nur in begrenztem Tempo durch geschickte Verlagerung des Körperschwerpunktes vor-teilhaft überwunden werden. Gewandtheit steigt hier oftmals über Schnelligkeit. Da aber nur die Mannschaft ein Ganzes bildet, verbürgen stets intensives Gemeinschaftstraining und gute Kombi-nation den Erfolg. Die Tendenzfakten ergeben ganz besonders zur Gemeinschaftsarbeit. Körper und Geist müssen hier sehr ge-schickt zusammenarbeiten, um der Mannschaft zum Siege zu ver-helfen. Große Freude herrscht immer in der ganzen Abteilung, wenn fleißige Gemeinschaftsarbeit durch Erfolg belohnt wird. Bei den Hallensportfesten wird somit in gewissem Sinne ein Stück Vor-arbeit für die große Idee sozialistischen Gemeinwollens geleistet.

Für den Zuschauer kommt das Angenehme hinzu, alle Vor-führungen aus relativer Nähe betrachten zu können. Die Berliner Arbeitersportler haben am 19. Januar Gelegenheit ein Hallensport-fest größten Stils im Sportpalast erleben zu können.

Trabrennen zu Mariendorf. Am Sonntag steht in Mariendorf wieder ausgeschiedener Sport in Aussicht. Wenn auch keine hervor-ragenden Entscheidungen fallen, so wird es doch Nützlichkeit mit Riesenfeldern geben. Verschiedene Konfurrenzen wie der einseitige Preis von Rogg und das Verkaufsfahren, sind so stark besetzt, daß der Verein zu einer Teilung gezwungen sein wird. Im Mittelpunkt steht der Preis von Groß-Vichterfeld, ein über 2400 Meter führender internationaler Ausweis, der eine Reihe der besten Traber an den Start bringt. Die beiden Herrenfahren und der Preis von Buglar bilden wertvolle interessante Nummern des Programms. Die Rennen beginnen um 1.30 Uhr.

Der „Freie Sportverein Saxonia“ sucht zum 2. Feiertag auf eigenem Platz Fußballspieler für 1. und 2. Mannschaft. — Ge-löbte an Paul Jachow, Berlin N 58, Kastanienallee 12, bei Hinte, Telefon: Humboldt 92.

Arbeiter-Sport-Verein Schöneberg-Friedenau 97. Weihnachtsfeier am 1. Dezember im Schürri-Saal, Bülowstraße, am Rollenspielfeld, Beginn 18 Uhr. Karten im am Sonnabend und Sonntag im Lokal Bodogelbuck-Walden 7, erhältlich.  
Kreuzverein Germania, Weismann, 18. Dezember, 18 Uhr, Weihnachtsfeier, Sonntag, 22. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier der Jugendabteilung, Treff-punkt 18 Uhr, Dienstag, 31. Dezember, Silvesterfeier.



Sonnabend, 21. Dezember.

Berlin.

- 16.05 San.-Rat Dr. Paul Frank: Medizinisch-hygienische Plauderei.
- 16.30 Zur Unterhaltung.
- 18.30 Programm der Aktuellen Abteilung.
- 19.00 Herbert Ihering: „Krise der geistigen Freiheit“.
- 19.30 Victor Schiff: „Sozialismus auf internationalen Konferenzen“.
- 20.00 „Umtausch gestaltet“ Mitw.: Else Esser, Erwin Eckersberg u. a.
- 21.00 Abendunterhaltung.

Nach den Abendmeldungen bis 6.30 Tanzmusik, Bildfunk.

Königswusterhausen.

- 16.30 Nachmittagskonzert von Hamburg.
- 17.30 Paul Kramer: Reparationen und Eisenbahnen.
- 18.00 Der Angestellte in der öffentlichen Verwaltung (Zwiesgespräch zwischen einem Personaldezernenten und einem Arbeitnehmersprecher).
- 18.30 Französisch für Anfänger.
- 19.00 Stille Stunde.
- 20.00 Unterhaltungsmusik.
- 20.30 Von Frankfurt: „Höben und dröben“.
- 21.45 Heinrich Schumann (Schallplatten).

Sonntag, 22. Dezember.

Berlin.

- 7.00 Pankgymnastik.
- 8.00 Für den Landwirt.
- 9.00 Morgenteiler.
- 10.00 Wettervorhersage.
- 11.30 Aus dem Bach-Saal: Orgelkonzert.
- 12.00 Mittagskonzert.
- 14.00 Volksmärchen. (Am Mikrophon: Lisa Tetzner.)
- 14.30 Ankunft des Weihnachtsmannes in einem Flugzeug auf dem Tempel-hofer Feld.
- 14.45 Unterhaltungsmusik.
- 16.30 Kinderlieder.
- 16.50 „Weihnachten vor 15 Jahren“ (Sprecher: Ernst Bringolf).
- 17.10 Unterhaltungsmusik.
- 19.00 Märchen und Legenden von Hans Friedrich Bünck. (Sprecher: Der Autor.)
- 19.30 Das Interview der Woche.
- 20.00 Berliner Weihnachtsspiel 1941. erzählt von Hans Brenner. Mitw.: Berliner Pankorchcester.
- 21.30 Teilergebnisse des Volksentscheids.
- 21.35 Sportpalast: Schlußberichte über den Eishockeykampf gegen die Kanadier. (Am Mikrophon: B. von Reznick.)

Anschließend: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Sport.  
Anschließend bis 2.00: Tanzmusik, Bekanntgabe der Ergebnisse des Volks-entscheids.  
Königswusterhausen.  
11.00 Stadtmedizinalrat Prof. Drigalski: Pause in der Erziehung.  
18.00 Heinrich Soberey: Viererlei Wohlfahrtskübe.  
19.30 Alfred Auerbach: Heinrich Hansjakob und der Schwarzwald.  
19.00 Dr. Leo Balet: Alte Plöttemusik.  
19.30 Otomar Enking liest drei Humoresken.  
20.00 Von Leipzig: „Weihnachts-Oratorium“.